

# Suldaer Zeitung

Erhältlich täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis ohne Frangolin und Befehlslohn in Sulda 1.50 Mark. Fernsprecher Nr. 9. Suldaer Anstaltenverlag in Sulda.

Wochen-Beilage: Illustrierte Sonntagszeitung

Monats-Beilage: Suldaer Geschichtsblätter

Anzeigen: Der Raum einer einseitigen Colonnezeit, 47 mm breit, kostet 15 Pfg. pro Zeile. Der Raum einer Colonnezeit, 74 mm breit, kostet 40 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt. 50r Offert- und Ankündigungspreis 20 Pfg. extra. In Konkurrenz mit der hiesigen Zeitung. Erklärungsart für das Einlegen von Anzeigen in Sulda. Anzeigen-Nachnahme bis 10 Uhr vormittags. Größere Anzeigen erhalten eine besondere Vertheilung.

Nr. 187.

Morgen-Ausgabe.

Montag den 17. August 1914.

41. Jahrgang.

## Der Krieg.

### Abreise des Kaisers.

wb. Berlin, 16. Aug. 1914. (Amst. Tel.) Der Kaiser hat heute vormittag 8 Uhr Berlin in der Richtung nach Mainz verlassen.

### Ein Abschiedsbesuch des Kaisers.

wb. Berlin, 16. Aug. 1914. (Amst. Tel.) Se. Majestät der Kaiser hat an den Oberbürgermeister von Berlin folgenden Erlaß gelangen lassen:

Der Fortgang der Kriegsoperationen nötigt mich, mein Hauptquartier von Berlin zu verlegen. Da ich es mir ein Herzensbedürfnis, der Berliner Bürgerschaft mit einem Lebwohl innigsten Dank zu sagen für alle Kundgebungen und Beweise der Liebe und Verehrung, die ich in diesen großen und schicksalsschweren Tagen in so reichem Maße erfahren habe.

Ich vertraue fest auf Gottes Hilfe, auf die Tapferkeit von Meer und Marine und die unerschütterliche Einmütigkeit des deutschen Volkes in den Stunden der Gefahr! Unserer gerechten Sache wird der Sieg nicht fehlen.

Berlin, im Schloß, 16. Aug. 1914.  
Wilhelm.

### Übergabe der Regierungsgeschäfte.

wb. Berlin, 16. Aug. 1914. (Amst. Tel.) Der Reichskanzler veröffentlicht in einer Sonderausgabe einen Allerhöchsten Erlaß des Kaisers über die Ermächtigung des Reichskanzlers zur selbständigen Erledigung von Regierungsgeschäften im Bereiche der Reichsverwaltung vom 16. Aug. 1914.

Der Reichsstaatsanzeiger veröffentlicht einen Erlaß des Königs über die Ermächtigung des Staatsministeriums zur selbständigen Erledigung von Regierungsgeschäften im Bereiche der preussischen Staatsverwaltung vom 16. Aug. 1914.

### Des Kaisers Dank an die Truppen.

\* Berlin, 14. Aug. 1914. Wie die „Straßburger Post“ meldet, sandte der Kaiser an die Truppen, die den Sieg bei Rühau in Eif. errungen haben, das folgende Telegramm:

### An das Armeekorps-Oberkommando!

Dankbar unserem Gott, der mit uns war, danke ich Ihnen und den tapferen Truppen für den ersten Sieg. Sagen Sie allen beteiligten Truppen meinen kaiserlichen Dank, den ihr oberster Kriegsherr Ihnen im Namen des Vaterlandes ausspricht.  
Wilhelm I. R.

### Das Angebot des Landsturms.

Zu dem nunmehr auch auf die inneren preussischen Provinzen ausgedehnten Angebot des Landsturms wird offiziell erklärt: Es war bis jetzt auf das Angebot verzichtet worden, weil man die landsturmpflichtigen Leute so lange als möglich ihren bürgerlichen Berufen erhalten wollte. Da aber das Auf-

gebot des Landsturms eine planmäßige, mit der allgemeinen Mobilmachung in untrennbarem Zusammenhang stehende Maßnahme ist, läßt sich die Beschränkung auf bestimmte Teile des Reichsgebietes nicht dauernd aufrechterhalten.

Es haben zunächst nur die ausgebildeten Landsturmpflichtigen mit ihrer Einstellung zu rechnen. Auch diese aber werden nur in der erforderlichen Zahl für die planmäßige zur Aufstellung vorgesehenen Formationen einberufen werden. Bezüglich aller anderen Landsturmpflichtigen handelt es sich zunächst lediglich um eine vorbereitende Maßnahme, indem die in Frage kommenden Persönlichkeiten festgestellt werden und ihre Eintragung in die Listen erfolgt. Einwohige Besuche um Bestimmung von der Einstellung sind beim Bezirkskommando anzubringen; die entscheidende Behörde ist das betreffende stellvertretende General-Kommando.

Das Angebot des Landsturms ist heute unter allen Umständen und ganz ohne Rücksicht auf die Lage auf dem Kriegsschauplatz geboten. Da wir nicht nach einer Front, sondern nach drei Fronten zu kämpfen haben und da, so Gott will, die nächsten großen Aktionen Scharen von Gefangenen nach Deutschland bringen können, müßte schon aus diesem Grunde dafür Sorge getragen werden, daß unser Feldherr durch Abkommandierungen von Wacht- und Transportkommandos nicht geschwächt wird. Ganz abgesehen davon liegt es aber auf der Hand, daß es falsch wäre, die mächtige Kraft, die in unserem Landsturm liegt, unbenutzt zu lassen und sie erst dann einzusetzen, wenn es nötig werden sollte. Die beste Politik ist die, unangenehmen Lagen vorzubeugen. Ein Abwarten würde heißen, daß wir die gewaltige Volkskraft des Reiches tropfenweise einsetzen würden, statt sie in ihrer ganzen Gewalt auszunutzen, um den Sieg unserer Waffen so rasch und so gründlich wie möglich zu sichern. Das Angebot unterbleibt nicht, weil wir zuviel Leute gehabt hätten, sondern lediglich, weil die Schnellkraft der Mobilmachung durch das Angebot des Landsturms bei dem vorhandenen geringen Material gelitten haben würde. Jetzt aber ist die Bahn frei.

Die jetzige Verordnung bestimmt, daß sämtliche Angehörige des Landsturms ersten Aufgebots und sämtliche Jahressklassen des Landsturms zweiten Aufgebots aufgerufen werden und daß die des ersten Aufgebots sich zur Stammmesse zu melden haben. Das bedeutet, wenn nicht noch anderslautende Spezialbestimmungen ergeben sollten, daß sich der Aufruf auch auf die noch nicht militärpflichtigen Personen vom vollendeten 17. bis 20. Jahre mit erstreckt. Demnach haben auch diese wie überhaupt alle Angehörige des Landsturms ersten Aufgebots, die das noch nicht getan haben, sich sofort bei den Ortsbehörden ihres Aufenthaltsortes zur Landsturmrolle anzumelden. Ausgenommen sind nur die wegen körperlicher und geistiger Gebrechen als dauernd untauglich Ausgenommenen.

W. München, 15. Aug. 1914. (Amst.) Das kaiserliche Kriegsministerium gibt zu dem Landsturm-Aufruf des deutschen Heeres folgende Erläuterung: Dieser Aufruf, der nun auch bald in Bayern ergehen wird, bedeutet nicht, daß die ungedienten Landsturmpflichtigen nun alsbald zur Fahne einzurücken hätten. Er hat zunächst die Bedeutung, daß die Landsturmpflichtigen sich zur Landsturmrolle anzumelden haben. Die Einberufung wird erst nach Bedarf, mit den jüngeren Jahressklassen beginnend, vollzogen. Die Bevölkerung wird daher darauf aufmerksam gemacht, daß es keineswegs notwendig ist, aus Anlaß des Aufrufs des Landsturms sofort die Stellung zu kündigen oder den Beruf aufzugeben. Bei dem großen Vorrat an Kriegsfreiwilligen, die sich der Heeres-

wollte eintraten, aber sie waren mir verschlossen. Den ehernen Hammer der Arbeit sah ich vor mir und wollte ihn erschaffen, um mir damit mein Glück zu schmieden — aber da schlug mich ein starker nieder. Dasse ich ihn darum? — Nein — aber ich liebe ihn auch nicht. Er ist mir fremd geworden. Ich kenne ihn nicht mehr! — Ist es ein Vergehen, seinen Vater nicht mehr zu kennen, sich loszusagen von ihm? — Ist es eine Übertretung des väterlichen Gebots? — Ich weiß es nicht. Doch ich weiß auch, daß das göttliche Gebot den Eltern verbietet, etwas Unmögliches oder Sündhaftes von ihren Kindern zu verlangen. Sündhaft und unmoralisch wäre eine solche erzwungene Ehe, die bloß des Geldes wegen geschlossen wird. Darum kann ich meinem Vater nicht gehorchen. Mag er — mag auch die Welt mich verurteilen: ich will die Verachtung tragen und mit mir hinübernehmen in den Tod!

Er dachte still für sich weiter. „Sterben — so jung? Ist das nicht hart?“ — Und das junge Leben reate sich in ihm, das Verlangen nach Lebensfreude und Glück. „Ist es notwendig? Bin ich durch den Schlag meines Vaters wirklich meiner Ehre beraubt und gebrandmarkt? Trägt nicht er die größere Schuld, da er sich zu solch vorrätiger Tat hinreißt?“

Und plötzlich schoß ihm alles Blut zu Kopfe, und eine glühende Hitze flog durch seinen Körper. Es kam ihm ein neuer Gedanke, an den er noch gar nicht gedacht hatte: er war Offizier, sein Vater hatte ihn tüchtig beleidigt. Nach den strengen militärischen Gesetzen hätte er sofort den Degen ziehen und den Angreifer niederhauen müssen. Da er aber waffenlos gewesen war, gebot ihm seine Stellung als Offizier, den Beleidiger auf Leben und Tod zu fordern. Wenn er dies nicht tat, so war seine Ehre verwirkt, und er würde aus dem Offizierskorps ausgeschlossen.

Konnte — durfte er den eigenen Vater vor die Pistole fordern? — „Nein!“ antwortete ihm sein gesundes Rechtsgesühl. Das wäre unnatürlich! Schon der Gedanke daran war ein Verbrechen. Also entsetzt, ausgestoßen aus dem Offizierskorps — das war sein Los. Und der eigene Vater hatte es ihm bereitet — der eigene Vater hatte ihm seine

weilung gestellt haben, ist vielmehr zu erwarten, daß insbesondere die älteren Jahressklassen des Landsturms, wenn überhaupt, so erst spät zur Einberufung kommen werden. Es wäre daher unangebracht, den Landsturmpflichtigen beim Suchen von Stellen Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

### Der heimliche Krieg.

Nachrichten über kriegerische Vorgänge von größerer Bedeutung liegen seit einigen Tagen wieder aus West noch aus Ost vor. Dieses Fehlen von Nachrichten beweist einerseits die Richtigkeit der amtlichen Mitteilung, daß der deutsche Boden von den Franzosen gesäubert ist und sie läßt auf der anderen Seite mit großer Wahrscheinlichkeit den Schluß ziehen, daß im Westen unsere Truppen zu einem entscheidenden Schlage ausbrechen. Das Fehlen von Nachrichten von der Ostgrenze läßt sich ohne weiteres dadurch erklären, daß die Kämpfe das Vergleichen ihrer Anstrengungen, den deutschen Grenzschutz zu durchbrechen, eingeschoben haben und nicht mehr den Versuch wagen, abermals mit blutigen Köpfen heimgeschickt zu werden. In der „Südn. Ztg.“ schreibt Prof. Dr. Hasbagen aus Bonn:

Unter den namenlosen Lieberlosungen, die uns die letzte Woche gebracht hat, ist für die Zukunft diejenige keine größer, als die alle Bezirke überziehende Nachrichtenüberlieferung, scheinbar ein Dohn auf die technische Vollkommenheit des modernen Nachrichtenwesens. Freilich ist sie eine Lieberlosung nur für den, der den letzten wachstümlichen Krieg ohne Aufmerksamkeiten verfolgt ist. Der russisch-japanische Krieg leitete aus hier und überließ zu einer neuen Periode hinüber. In völliger Nachrichtenlosigkeit haben vor zehn Jahren die Japaner ihren schlagend geführten und schließlich gescheiterten russischen Gegnern die vernichtende Schlage beigebracht. Erst lange nach dem Ereignis beginnt der Telegraph zu spielen, und auch dann nur mit furchtbarer Verzögerung.

So ist es auch heute wieder, ganz anders als im letzten Krieg gegen Frankreich. Der jetzige europäische Krieg, der deutsche Kampf um Ostpreußen, erfolgt gleichsam unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Vom belgischen Feldzug weiß man nur die größten Tatsachen. Der Aufruf des deutschen Generals an die Belgier ist ohne Erwähnung und ohne Unterschrift bekannt gegeben worden. Erst die Verleumdung des Ordens Pour le mérite an dem General der Infanterie G. Emich läßt einen verschwindenden Teil des Dunstels. Auf den Vibourer Festspruch des kleinen Kreuzers „Kunigund“ ist alsbald wieder die Nacht des nachrichtlosen Westkrieges hereingebrochen.

Die Nachrichtenüberlieferung soll auch weiterhin das heimliche, aber notwendige Merkmal des erschütternden Völkerringens sein. Nachen wir uns statt, sie zu ertragen. Nachen wir uns statt, immer vorwärts zu werden, die Nachrichtenüberlieferung zu dem unergründlichen Schmelzen zu verschärfen. Hinter der Front, bei der großen Schär der in geheimer und doch so hoffnungsvoller Stimmung Zurückgebliebenen herrsche nicht nur die opferwillige Hilfsbereitschaft, sondern auch die Selbstverleugung des Schweigens für die eine große Sache.

### Der italienische Botschafter.

wb. Rom, 16. Aug. 1914. (Amst. Tel.) Der italienische Botschafter in Berlin, Sallati, ist hier eingetroffen.

### Ein Spion.

wb. Paris, 16. Aug. 1914. (Amst. Tel.) Der Kriegsrat hat einen französischen Handelsangehörigen, der bei dem Verdacht der Spionage ergriffen wurde, einstimmig zum Tode verurteilt.

### Der Frankfurterkrieg.

Im Jahre 1870 schoß das Frankfurter-Umwesen erst ins Kraut, als die Franzosen durch schwere Niederlage in Verzeßung getrieben wurden. Jetzt wird der Reichswehr von Leuten im bürgerlichen Kleide schon zu Beginn des Krieges im großen Umfange und mit der größten Verschlagenheit und Grau-

chre genommen und ihn bloßgestellt vor aller Welt. Dafür gab es keine Revanche.

Erich sah die Zähne zusammen und brütete vor sich hin. Was es nicht das beste, sich schnell eine Kugel durch den Kopf zu jagen? Dann hätte alle Qual ein Ende, und das furchtbare Dilemma war gelöst — für ihn und seinen Vater.

Ein rascher Entschluß reifte in ihm: Besser ein schneller erlösender Tod, als ein Leben in Schande! — Er setzte den Fuß an den Abzug und schloß die Augen. Eine Sekunde, — und alles ist vorbei! — Aber war denn das ein ehrlücher Soldatentod?

Es war ein Selbstmord, ein Verbrechen! Hatte er ein Recht, sein Leben eigenmächtig zu enden, bloß weil ihm das Leben nicht so glatt lief, wie er es sich selber wünschte? War sein Leben, so unbedeutend es bisher auch verlaufen war, nicht höherem Jozeden dienlich? — Nein — sah je hinein in das unendliche Räubergetriebe dieser mächtigen Lebensuhr. Hatte nicht auch er einen bestimmten Jozed zu erfüllen, eine Arbeit in der Welt zu vollbringen — war nicht auch er ein kleines Rad in der göttlichen Weltordnung? — Die guten Lehren, die er als blonder Junge in der Schule gehört hatte, stiegen plötzlich wie goldene Säulen vor ihm auf, und er klammerte sich an sie an: „Du sollst nicht töten — kein Sperling fällt vom Dache ohne den Willen des Vaters im Himmel!“

Die fittlichen Mächte seiner Jugend begannen wieder zu erwachen, erhielten Gewalt über ihn und ließen ihn das Schreckliche und Strafbare seines Vorhabens erkennen und verabscheuen. Und in seiner Herzensnot und in seinem heißen Drang nach Leben griff er nach ihnen wie ein Schiffbrüchiger nach einem festen Anker, an dem er emporziehen kann zum Licht, zum Leben. Die finsternen Töne der Verzeßung schlugen hinter ihm zu, der Tod stieg ein grimmes Lachen aus, — und Erich betrat festen Fußes die goldene Brücke zum Leben, welche der feste Gottesglaube, der nie in ihm erloschen war, ihm geschlagen hatte.

Er nahm die Büchse, richtete sie gegen die Bäume, unter denen er den Tod hatte lauern sehen, und drückte an dem Abzug — da fuhr ein Feuerstrahl durch die Dunkelheit, und donnernd rollte das Echo durch den schweigenden Wald. —

samkeit betrieben. Ein trauriges Zeichen, daß die Kultur in den betreffenden Ländern seit 44 Jahren keine Fortschritte gemacht hat, vielmehr die Verblöndung und die Bosheit noch ärger geworden sind.

Dieser sog. Volkstrieß ist nicht nur ein Verbrechen, sondern auch ein Wahnsinn; das Treiben der Frankfurter kann das Vordringen einer modernen Armee nicht aufhalten, sie fügen sich selbst und ihren Volksgenossen weit mehr Schaden zu, als dem Feind. Denn die heimtückisch angefallene Truppe sieht sich zu den schärfsten Abwehr- und Strafmaßnahmen gezwungen, und darunter muß die Bevölkerung schwer leiden, die sonst von den Soldaten mit aller möglichen Schonung behandelt worden wäre.

Die deutsche Regierung hat nun den Franzosen und Belgiern zu wissen getan, was ihnen bevorsteht, wenn sie den rechts- und vernunftwidrigen „Volkstrieß“ fortsetzen. Jeder Nicht-Uniformierte, der Waffen führt oder sonst eine kriegerische Handlung verübt, wird sofort standrechtlich erschossen werden. Das ist unerlässliche Notwehr. Wenn die Franzosen und Belgier den Krieg nach Art der Kartentötchen führen wollen, so müssen sie sich auch gefallen lassen, daß man sich gegen sie ebenso wehrt, wie gegen die Wilden, die kein Völkertum und keine Sittlichkeit kennen.

Wird die Mahnung helfen? Wir dürfen uns nicht zu viel versprechen von dem vorerwähnten Wort. Erstens ist es fraglich, ob die betreffenden Regierungen noch die nötige Einsicht und den guten Willen zum Eingreifen haben. Zweitens aber kann den Regierungen auch die Macht fehlen, die entsetzlichen Volksleidenschaften noch weiter einzudämmen. Das verringert freilich die Verantwortlichkeit nicht, denn auf die leitenden Kreise fällt die Schuld, daß das Volk durch systematische Lügen und Hetzerien mißgeworden ist. Wenn nun die Warnung nicht mehr hilft, dann bleibt nichts anderes übrig, als daß die nationalisierten Exempel abschreckend wirken. Die Vorkriegseliten müssen sehen, daß ihr Treiben Selbstmord bedeutet. Die Kriegführung bekommt dadurch eine fürchterliche Schärfe, aber Deutschland, dessen Truppen sich tapferlos benommen haben, kann mit Recht die alleinige Schuld den Gegnern zuschieben, die den Kampf nach jeder Art führen wollen.

Es ist beachtenswert, daß die Warnung an die belgische Regierung noch viel schärfer abgefaßt ist, als die an die französische Regierung. Die Belgier haben ja auch viel mehr grausamer und finstlicher gewaltet. Die deutsche Note erwähnt nicht bloß die Frontkämpfer-Verbrechen von Vattich gegen Soldaten, Ärzte und Verwundete, sondern auch die Bestialitäten des Pöbels von Antwerpen. Vor der ganzen zivilisierten Welt wird Rechenschaft gefordert für das Blut der Unschuldigen. Man erblickt daraus, daß die Schandthaten von Antwerpen, Brüssel, Vattich usw. nicht ungesühnt bleiben werden, wenn die deutschen Waffen siegreich sind.

Und für uns folgt daraus die Verstärkung unserer Ueberzeugung: Wir müssen siegen, denn sonst bricht über uns eine Unmenslichkeit herein, die man im 20. Jahrhundert nicht mehr für möglich halten konnte.

Wir müssen siegen, denn wir führen einen wahren Kulturkampf in des Wortes vollster Bedeutung. Was uns entgegensteht, ist einseitige Barbarei, ein Dohn auf alle Götter, ein Rückfall in heidnische Wildheit.

Die Hauptstadt der Regierung war wohl, dem neutralen Ausland klar zu machen, mit welchen Leuten wir uns beratschlagen müssen. Es auch in dem hereinzugewandten England noch Verständnis für die Lage aufstaut, bleibt abzuwarten. Wer nicht ganz verblendet ist, der muß doch den wahren

Ihm war mit einem Male viel leichter und freier, als hätte er eine schwere Last abgeworfen. Die Schatten der Verzeßung sanken von seiner Seele wie eine schwarze, schwere Hülle — er war frei.

Dastig warf er die Büchse über die Schulter und schritt auf der weißschimmernden Straße dahin. Der Mond stieg eben empor über die dunklen, rauschenden Wälder, sein weiches, mildes Licht erhellte den Weg und umgab alle Dinge mit einem hellen, freundlichen Schimmer. Wie eine silberne Remppe brannte er am Himmel, bei deren Schein man am liebsten niederknien und beten möchte — so ruhig ist dieses Licht, so still und friedlich. Es durchleuchtet die Welt wie einen mächtigen Dom, wie einen herrlichen Tempel, in dem Gott selber seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat, und die Welt aus milden, verhörenden Augen anschaut.

Erich durchschritt diesen Dom wie ein Bisher, der nach langer Irrfahrt den rechten Weg gefunden hat. Erst jetzt dachte er an Gisa, vorher hatten Schmerz und Scham sein Gedächtnis getrübt, daß er wie durch einen schwarzen Schleier sah. Der war nun zerfallen — und hell und glänzend, strahlend in Jugend-Reinheit und Schönheit stieg das Bild des geliebten Mädchens vor ihm empor und ging als lichter Engel vor ihm her.

Er dachte an den Schmerz undummer, den sein Tod ihr bereitet haben würde. Und die Reine, die Liebliche, hätte niemals ohne Schreden an ihn denken können. Sein Andenken wäre beschmutzt worden durch die grauenhafte Tat; in ihren Augen wäre er ein Verworfener gewesen. Sie kannte ja die starken Gesetze der großen Welt nicht, die so manchen in den Tod treiben — sie hing an den Traditionen ihres Volkes und ihres Glaubens, welche den Selbstmord als ein Verbrechen brandmarken und ihm das christliche Begräbnis verweigern.

Und mit plötzlicher Erkenntnis sagte er: „Es gehört mehr Mut dazu, ein verfluchtes Leben gut zu machen, als ein feiges zu enden. Ich will ein neues Leben beginnen: ein Roman will ich sein. Die Liebe wird mir die Kraft verleihen, alle Hindernisse zu besiegen und mir mit eigenen Händen mein Glück zu bauen.“ (Fortf. folgt.)

## Hans Sonnenberg.

14) Roman von Felig Haber.

Von seinen finsternen Gedanken wie von wilden Tieren gepöbelt, alte er weiter, das Haupt gesenkt, den Fuß tief in die Stürne gezogen, wie ein Verzeßener, dem kein Hoffnungsschrahl mehr winkt.

Auch das Licht um ihn erlosch allmählich. Schwärze blaue Schleier wallten vom Himmel nieder, verhallen Berge und Wälder, Wiesen und Felder, und aus den feuchten Gründen erhoben sich graue unheimliche Gestalten wie drohende Geispenster und streckten ihre Polypenarme nach ihm aus.

Ihn krönte: ein leises Geknurre troch ihm den Rücken hinauf. Sein Fuß wurde schwer, und mit der sinkenden Nacht lag auch Infernus in seine Seele. Ein dunkler Wald nahm ihn auf. Hier war es unheimlich still, wie am Ort, wo der Tod seinen furchtbaren Thron aufgeschlagen hat. Erich meinte ihn dort zu sehen, zwischen den weichen Stämmen, die wie ein Galgen in die Finsternis hineinragten. Die herabhängenden Äste schaukelten im Winde wie die Körper von Geheulenen, und in der Nähe jahre ein Rauschen — der Totenvogel!

„Ich komme!“ tief Erich mit unheimlicher Ruhe und nahm die Büchse, in der noch ein Schuß lag, von der Schulter. „Ich komme — aber erst will ich Abrechnung halten mit mir und meinem Gewissen.“

Und er stellte sich zwischen die weichen Stämme, den Schatz der Büchse auf den Boden gesetzt, den Lauf auf sein Herz gerichtet, bereit, den Fuß an den Abzug zu setzen.

Und nun sprach er leise, aber so ernst, als ob er vor seinem Richter stünde: „Ich habe eine sehr ere Jugend gehabt, und viel Dares in Leben erfahren. Immer mußte ich mich bücken, immer meinen Vätern, meine Wünsche und Reigungen dem Gebot des Vaters unterordnen. Ich habe mich gegut, aber ich habe meinen Vater darum nie von Herzen lieben können. Alles Freie, Liebe und Helle hat er in mir erdrückt, ich war nie ein freier Mensch, immer nur gebunden, geknechtet und geknechtet. Und doch war von Jugend auf ein mächtiger Drang nach Freiheit in mir — ich sah die goldenen Tore der Welt und

Wert jener Koalition erkennen, die zu Ehren der Neuermordung von Czajewo in den Krieg gezogen ist und dem Kampf mit Hilfe des organisierten Neuchâtel in Belgien und Frankreich durchzuführen sucht.

### Künftiges Schicksal.

W. Berlin, 15. Aug. 1914. (Antl.) Dem in allen deutschen Säulen mit tiefer Empörung aufgenommenen völkerrechtswidrigen Verhalten der belgischen Bevölkerung gegen die deutschen Truppen scheint sich neuerdings die Haltung der Russen in den von uns besetzten Gebieten würdig an die Seite zu stellen. In der Nacht vom 14. auf den 15. August wurde in Kalisch plötzlich auf die eingerückten deutschen Truppen aus dem Hinterhalt geschossen. Es ist dies nunmehr auf unserer Seite der dritte derartige Überfall. Wie die andern Male, so ist auch in diesem Falle der Verlust braver deutscher Krieger zu beklagen. Es wurden zwei Mann getötet, 20 bis 30 verwundet. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es sich um einen planmäßigen Angriff der nicht militärischen Bevölkerung handelt, und der Verdacht besteht, daß, wie in Frankreich und Belgien, so auch in Rußland diese Vandalen mit der Regierung in Verbindung stehen. Wie in Frankreich und Belgien so werden auch in Rußland unsere Truppen dieser Art Verbrechen begehen und rücksichtslos einstreifen.

W. Berlin, 15. Aug. 1914. In einem an die „Welt“ gelangten Feldpostbrief heißt es: „Lichtenhain exponierter Posten. Vom Feinde fluchtartig verlassen; der Feinde aber vor Abzug die Gefangnisse und ließ die Posten auf die Menschheit los, diesmal auf die Deutsche. Auch russische Posten, die ihre Briefe sicher verkaufen und zurückgeben, vertritt in der Stadt, ohne Uniform. Das in das Gefängnis, das bewohnt von ehemaligen russischen Offizieren und Unteroffizieren, unter dem Schutze der Dunkelheit hier Kleinriegel treibt. Nach dem Abzug der Russen haben die Polen sich hier bedächtig selbst organisiert, betrachten sich als von Rußland unabhängig und unterstützen offen und kräftig das deutsche Heer. Man läßt den Deutschen, wo man kann. — Der 7. August sah den Weg vor dem alten Paulaner Kloster als ein Kriegsschauplatz; Gemeindepark, Feldbahn, Bogensport und hundert Gewehre der Soldaten. Der heisse Tag hatte milder gemacht und um 9 Uhr 30 Minuten abends lag hier alles schon in Ruhe, als von dem elektrisch beleuchteten Turm des Paulaner Klosters die Glocken hell und schallend, da betonte plötzlich am Ostende der holländischen Veranlagung eine Bombe und wie auf Kommando fielen von den Dächern und aus den Fenstern der gegenüberliegenden Häuserreihe nun Rauch und Schuß gegen das brennende Gefängnis, welches sofort alarmiert, das Feuer erwiderte und die feige Neuchâtelergeschichte zum Schweigen brachte. Nun ging es ans Gefangenemachen. Über 600 Subjekte sind heute schon auf dem Wege nach Reife. Zur Stationierung sofortigen Exemplare wurden zwei Subjekte handrechtlich erschossen. Vom Gefangenemachen wurden dem feindlichen vorgeführten Staatspräsidenten 2000 Rubel in Gold Kontribution. — Sie sind bereits gefaßt — aufgelegt, ferner verurteilt derselbe sofortige Ablieferung aller Waffen und weitere der Stadt freilich schwer treffende Maßnahmen. Der feine Überfall 14. August von den Tschernoboden folgte dem Regiment neun Tote, 27 Verwundete. Gleichzeitig waren auch die Vorposten aus nachgelassenen Österreichern beschossen worden. Die vom Regimentkommandeur noch während des Gefechts beschlossene Wegnahme und Einföhrung durch eine Kompanie war die Folge. Leider resultierte der Angriff auf die Vorposten der 11. Kompanie des Jägerbataillon. Die Gefangenennahme von über 600 Subjekten, die rigoros durchgeführten Zwangsmassnahmen gegen die Stadt, strengste Bewachung, vor allen Dingen aber das nächste Standrecht, scheinen hoch etwas schärfen zu haben. Auch die polnische Bürgerwehr, empört über diese Art russischer Kriegsführung, hat mitgewirkt, Verdächtige festzunehmen, Waffendepots ausfindig zu machen und durch Patronenabgabe der Wiederholung zu verhindern. So blieb es denn, abgesehen von einigen Verwundeten, ruhig, auch nachher ruhig.

### Die russische Hinterhältigkeit.

Die Königsberger Post. Zig. schreibt nach einer Berliner Korrespondenz: Als letztes Exemplar der uns aus Rußland bisher zugegangenen Zeitungen ist uns heute die Nummer der Moskauer Deutschen Zeitung vom 17. 30. Juli zugestellt worden. In dieser findet man unter „Lokalnotizen“ die folgenden überaus interessanten Notizen:

„Vom Hauptkommandierenden der Stadt, Generalmajor der Suite Antonow, sind anlässlich der Mobilisation (1) einleitende Besprechungen bezüglich der Einschränkung des Handels mit alkoholischen Getränken erfolgt. „Sämtliche Eisenbahnverwaltungen des Moskauer Anstanzpunktes haben Mittelungen erhalten, daß die meisten russischen Bahnen die Umarmung und die Abfertigung der Fronten außer Militärtransporten und Einleitungen nach der Westgrenze einzustellen sollen.“

In der ersten dieser beiden Notizen wird also von der Mobilisation der Moskauer Truppen als von etwas ganz Selbstverständlichem gesprochen, und auch durch die zweite Mitteilung wird unüberlegt bewiesen, daß die russische Mobilisierung an der Westgrenze, also auch an der russisch-deutschen Grenze, schon vor der Abendung der Telegramme des Jaren an den deutschen Kaiser vom 30. und 31. Juli im vollen Gange war.

### Russische Verleumdungen.

W. Wien, 16. Aug. 1914. (Antl. Tel.) Ein ausstehendes Blatt hat die aus Petersburg kommende Mitteilung gebracht, bei der Befragung eines russischen Gesandten sei ein 80 Jahre alter bejahrter Richter in ein Haus eingesperrt und dieses anzusehen worden, weil der Richter sich geweigert habe, sein Weib herauszugeben. Der Mann sei lebendig verbrannt. Derartige geschäftliche Lügen zu widerlegen, ist nicht notwendig, da die ganze Welt weiß, wie in diesem Kriege Mütter und Väter verurteilt sind.

### Rußland umschmeichelt die Polen.

W. Petersburg, 15. Aug. 1914. (Antl.) Der Generalissimus der Armeen der gesamten Armeen des Reiches und der gesamten Bevölkerung des Reiches hat Kenntnis gebracht, daß Rußland Krieg führe infolge der Verletzung der gemeinsamen Freundschaft aller Völker. Die Polen Rußlands, Deutschland und Österreich-Ungarns, die ihre Eigenheit gegenüber der humanen Sache bezogen würden, sollen sich hinsichtlich der Sicherheit ihrer Person und ihres Eigentums der besonderen Förderung seitens der Armeen und der Regierung Rußlands erfreuen. Jeder Angriff auf die Person und das Eigentum der Polen, die nicht feindliche Handlungen gegen Rußland überführt seien, werde mit der ganzen Stärke des Kriegsgesetzes geahndet werden.

Trotz aus diese amtliche Erklärung die alte Lüge von der „Verletzung“ durch Deutschland wiederholt, ist bei der russischen Öffentlichkeit nicht verwunderlich.

### Russische Offiziere in Deutschland.

W. Berlin, 15. Aug. 1914. Ueber hohe russische Offiziere in Frankreich berichtet der Befehlshaber: Sie sind hier, befinden sich unter den hier zurückgelassenen russischen Offizieren und haben von besonders hohem Rang. In diesen zählt auch der einzige höchstkommandierende russischen Schwabenerregiment.

Admiral Siridow. Auch ein früherer Generalgouverneur von Moskau teilt das gleiche Schicksal, nach dem er von Ostpreußen bis auf weiteres in Berlin unterhalten werden muß. Man spricht von 25 Generalen und höheren Offizieren, die hier angesetzt in Einzelhaft untergebracht worden sind, während ihre militärische Anhang in hiesigen Hotels bei Wohnung nehmen müssen. Ueber solche Behandlung können die Herren sich nicht beklagen, einige Stunden am Tage wird ihnen sogar gestattet, miteinander zusammenzukommen.

### Kriegsgefangene.

Auf dem Truppenübungsplatz Scauelager bei Paderborn sind vierhundert belgische Kriegsgefangene eingetroffen. Zunächst geblieben Offiziere gaben ihr Ehrenwort, keinen Fluchtversuch machen zu wollen. Sie genießen Freiheiten. Ein französischer Offizier, der auf einem Patrouillenritt bei Saarburg gefangen genommen wurde, verweigerte sein Ehrenwort und wird streng bestraft. Die Kriegsgefangenen arbeiten am Straßenaufbau.

Mit der Erlaubnis des kommandierenden Offiziers hat sich ein Vertreter der „Köln. Volksztg.“ mit den Gefangenen unterhalten können. Die Leute machten den peinlichen Eindruck vollstündiger moralischer Zerrüttung; äußerlich sahen sie überaus vernünftig aus. Auf unsere Frage, ob sie in Lüttich viele Tote gehabt, antworteten sie: „Ungeheuer viele! Wir wollten ja schon, daß unser Widerstand vergeblich sei, und darum haben wir die Gewehre weggeworfen und uns als Gefangene ergeben.“ Unter den Gefangenen waren Frauen und Wollonen.

### Vermißte werden gesucht!

In den letzten Tagen haben sich beim Einwohnermeldeamt in Köln und bei der Auskunftsstelle der vereinigten Frauenvereine von Köln (Dombauhütte) eine größere Anzahl von Personen gemeldet, die aus Frankreich und namentlich Belgien flüchtig waren und bei ihrer Ausweisung von ihren Angehörigen jenseitig gewaltsam getrennt worden sind. In rheinischen Blättern werden ganze Seiten von solchen Fällen mitgeteilt, in denen die vermißten Angehörigen gesucht werden. Die Vermißten werden aufgefordert, sich bei ihrem zuständigen Konsul, geeigneten Polizeibehörden und namentlich auch beim königlichen Polizei-Präsidium Köln (Abt. Einwohnermeldeamt) anzumelden.

### Jeuiten als Feldgeistliche

Man schreibt der „Germania“: Die vom Reichstagsabg. Graberger verbreitete Meldung, der Reichstagsabg. habe angedeutet, daß die belagerte Bundesstadt Bonn am 30. November 1911 zum Jeuitengebiet außer Kraft treten solle und daß die Jeuiten zur Hilfsleistung zugelassen seien, behauptet eine Nichterkenntnis. Es ist ohne weiteres klar, daß der Reichstagsabg. keine Bundesratsverordnung außer Kraft setzen kann, wenn er nicht vom Bundesrat selbst ermächtigt ist. Der Bundesrat hat aber, wie das genannte Blatt mitteilen kann, eine solche Ermächtigung, um die er übrigens auch nicht ersucht worden war, nicht erteilt. Indes ist es richtig, daß das Anerbieten der Jeuiten, während der Kriegsdauer Ausbitteldienste in der militärischen Seelsorge leisten zu wollen, angenommen worden ist durch eine Verfügung der Kommandogewalt. Die Zulassung zur Ausbitteldienste bezieht sich begrifflich auf diejenigen Mitglieder der Jeuitenorden, die die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, erstreckt sich aber nicht nur auf den Dienst im Felde, sondern auch auf den Lazarett- und Spitaldienst im Innern des Reiches. Diese Verfügung ist dem Bundesrat mitgeteilt worden, der Bundesrat hat sie zur Kenntnis genommen, ohne irgendeine Erklärung daran zu knüpfen. Geschichtlich ist also gar nichts geändert worden. Wenn auch eine Kündigung der geistlichen Grundbesitz noch nicht erfolgt ist, so wird man trotzdem in der Zulassung der Jeuiten zur militärischen Seelsorge die Anknüpfung eines neuen Russes genau so wie den Polen gegenüber erkläre müssen.

### Oesterreich und die Vereinigten Staaten.

W. Wien, 15. Aug. 1914. (Antl.) Die Blätter veröffentlichten eine Zuschrift des Komitees zur Bildung eines Vereines für die Pflege und Ausgestaltung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und den Vereinigten Staaten von Amerika. In dieser Zuschrift wird für die von Seiten Amerikas ausgeübten Sympathien Dank ausgesprochen.

### Eine Erklärung Hollands.

W. Petersburg, 15. Aug. 1914. (Antl.) Der niederländische Gesandte hat heute dem Minister des Auswärtigen eine schriftliche Erklärung überreicht, derzufolge entgegen den aus dem Ausland gekommenen Mitteilungen, die Neutralität der Niederlande nicht verletzt worden ist und nach der die Regierung der Niederlande beschlossen hat, die Neutralität während der ganzen Dauer des gegenwärtigen Krieges aufrecht zu erhalten.

### Das Unterseeboot im Kriege.

Deutsche U-Boote sind vor einigen Tagen die Ostküste Englands und Schottlands entlang gefahren und bis zu den Schottlands-Inseln gelangt. Diese moderne Waffe zur See wird wohl noch des öfteren zu zeigen haben, bis zu welchem Maße sie die Erwartungen dieser Marinefachleute erfüllen kann. Da wir vermutlich einen europäischen Küsternkrieg werden führen müssen, sind wir auf die Verwendung des Unterseebootes besonders angewiesen, denn diese Angewandtheit des Seekrieges kann sich an der Küste am besten betätigen. Frankreich und England sind, wie die „Frankfurter Ztg.“ schreibt, um den Bau von Unterseebooten vorgeeilt; wie zahlreich möglich verfügen sie über eine größere Anzahl. Aber in diesen hohen Werten figurieren alte Boote, deren Verwendungsfähigkeit in offener See außerordentlich beschränkt sind. Gerade im Unterseebootwesen bedeutet die zahlenmäßige Überlegenheit nicht die technische Vollkommenheit und die militärische Durchbildung der Besatzung aber alles. Deutschland hat den Unterseebootbau im größten Umfange erst aufgenommen, als diese entscheidenden Vorbedingungen erfolgreicher Kriegsarbeit erfüllt erreicht worden und in der Zwischenzeit ist sowohl für die Verbesserung als auch für die Vermehrung unserer Unterseebootflotte viel geschehen. Das Unterseeboot scheint so bestimmt, auch auf die großen Ereignisse eines Seekrieges und speziell eines Küsternkrieges von weitgehendem Einfluß zu sein. „Es erweist“, so schreibt ein Marinefachmann im „Rauffas“, den Äußersten in einer Weise, daß es unter Ausnutzung geographischer Verhältnisse ganze Meeresküsten dem Feind gefährlich macht. Die enge Hode einer Küste, die Unterseeboote zu ihrer Verteidigung best, dürfte in hohem Maße erschwerend sein.“ Dazu kommt, daß ein militärisches Abwehrmittel gegen den unterseeischen Angriff bisher nicht erlangt ist. Man hat eingehend erprobt, bis zu welchem Grade ein Geschloß sich durch Verfüren gegen Unterseebootangriffe sichern läßt, aber die Ergebnisse dieser Manöver haben gezeigt, daß der unterseeische Angriff gegenüber der Blockadeflotte im Vorteil ist. Daß

unser Boot im übrigen bei ihrer hohen Seetüchtigkeit auch befähigt sind, auf hoher See offen zu verkehren, hat die neueste Erkundungsfahrt beweisen. Und daß es dem Offizierskorps und der Mannschaft unserer Unterseebootflotte nicht an dem Schicksal und der fröhlichen Wagnisse zu führen Abenteuer fehlt, weiß jeder, der mit Angehörigen dieser Truppe unserer jungen Marine Berührung gehabt hat.

Städtische Kriegsgefangenen. Die „Köln. Volksztg.“ berichtet: Der Gesundheitsreferent, geboren in Dordrecht, machte sich als Referent am ersten Mobilisierungstage bei einem Rekrutement befinden. Sein Vater, der als französischer Kavallerieoffizier 1870 zur Armee bei Bordeaux gefahren hat und in der ganzen Gegend von Dordrecht als der „Kommandeur von Dordrecht“ bekannt ist — seine Frau sitzt neben französischen Beibehalten aus das deutsche Allgemeine Ehrenzeichen — kam sofort, um von seinem Sohne Abschied zu nehmen. Stolz standen sich Vater und Sohn gegenüber, als der Vater sprach: „Schöffe! Sei mir brav, um immer bei der Verdienste, sei, daß du Offizier bist, ob siehst mich mit mir noch über dich, ob über mich ginge.“ (Joseph, sei mir tapfer, und immer bei den Verdienste, sei, daß du ein Offizier bist; es fliegen bei meiner Seele nicht mehr Angeln über dich, als über mich geflogen sind.) Wie der Vater, so der Sohn. Als am nächsten Tag der Rekrutement bekannt machte, daß sich zehn Freiwillige zu einer Fernparade melden können, war Dordrecht der erste, der vortrat, und als die Parade gebildet war, ergab es sich, daß alle zehn Reiter sämtlich Offiziere waren.

Die Leipziger Herbstmesse. Der Verband der Aussteller der Leipziger Engros-Messe hat an den Rat der Stadt Leipzig ein Gesuch gerichtet, die diesjährige Herbstmesse aufzuheben. Der Rat hat aber nach wie vor daran fest, die Messe auf jeden Fall stattfinden zu lassen, wenn auch vielleicht erst Mitte September.

Koblenz, 14. Aug. 1914. Das Kriegsgericht der Zeitung Koblenz-Überreichtein verhandelt gegen den in Haft befindlichen Hofhof und Schriftführer A. aus Koblenz, dessen strafrechtliche Erziehung vor kurzem fälschlich gemeindet wurde, wegen Landesverrats. Der Angeklagte bestritt jede Schuld. Die Sache wurde vertagt, um noch darauf bezügliche Akten herbeizuschaffen.

Bonn. Die andere Studentenvereinigungen sind die fünf Verbindungen des Bonner C. R. (Förderbund) in „corpore“ zu den Frauen geeit. Das gleiche wird von anderen Universitätsstädten gemeldet.

Manheim, 14. Aug. 1914. Der sozialdemokratische Reichstagsabg. Dr. Ludwig Frank, Vertreter des badischen Wahlkreises Manheim-Schweigen, hat sich als Kriegsfreiwilliger gestellt und ist auch angenommen worden.

Danzig, 15. Aug. 1914. Im Hinblick auf die patriotische Haltung der polnisch sprechenden Bevölkerung seit der Mobilisierung gestattete der stellvertretende kommandierende General das Wiedererscheinen der polnischen Zeitungen in polnischer Sprache.

### Dermißtes.

Referentenhumor. Am Postamt in Breslau geben Referenten ihre Vokale auf. Der im Dienstraum wühlende Postdirektor spricht die Vokale an und sagt: „Habt ihr gehört, Referenten, daß auch Belgien mobil gemacht hat?“ Darauf antwortet ein bühniger Vaterlandsverteidiger: „Ach, das kommt nicht drauf an, dann machen wir ein paar Ueber-“

### Lokales.

Fulda, 17. August 1914.

Die ersten Verbundentransporte passierten gestern den hiesigen Bahnhof. Um 10 Uhr vormittags traf ein mit etwa 500 Mann besetzter Zug nach Köln ein, Ueberfähige aus den Strobburger Lazaretten. Außer Angehörigen deutscher Regimenter kamen auch viele Verbundene aus französischen Truppen; fördern mit, die bei den letzten Grenzgefechten in Gefangenensicht geraten waren. Ein französischer Referent, dessen Befinden dem Wehrtraktanten nicht zuleich, mußte hier dem Landfrankenhaus übergeben werden. Der zweite Zug mit Verbundenen kam um die Mittagsstunde durch. Eine große Menschenmenge hatte sich am Bahnhof eingefunden.

Die zweite Verladung der Gefangenen und Verbundenen aus den Gefechten unserer Grenzschutztruppen im Osten und Westen wurde in der gestrigen Nummer von uns ausgiebig bekannt gegeben. Die amtliche Liste liegt in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtsnahme aus und ist außerdem an unserem Geschäftsbüro angehängt.

Gold und Silbergeld haben, wie uns mitgeteilt wird, auch in unserem Handelsamtsbezirk einzelne Personen, teilweise in Beträgen bis zu Tausenden von Mark, bei sich verwahrt und dadurch dem Verkehr entzogen. Die Handelskammer kann nicht darauf aufmerksam, daß ein solches Verhalten nicht zu billigen ist, weil dadurch die infolge des Krieges angetretenen Schwärmen im Zahlungsverkehr noch verschärft werden, was, abgesehen von diesen wirtschaftlichen Schädigungen, auch mit den Grundgesetzen des Gemeinwesens unvereinbar ist.

Ein Kriegsausgang der deutschen Industrie ist unangenehmer. Seine Geschäftsstelle befindet sich in Berlin W. 9, Linienstraße 25. Die Zusammenfassung der gesamten geistigen und materiellen Mittel, welche die Industrie in sich vereinigt, unter einheitlicher Leitung durch die bewährtesten Führer der deutschen Arbeit, in Fühlung mit der Reichsregierung und der deutschen Finanzkraft, das ist die große Aufgabe, dessen Lösung sich der Kriegsausgang gestellt hat. Es handelt sich um ein planmäßiges Zusammenwirken der bereits vorhandenen industriellen Organisationen für eine kraftvolle Arbeitsleistung und die geschäftliche Verwendung der vorhandenen nationalen wirtschaftlichen Kräfte, nicht allein für unsere Landesverteidigung an den Grenzen, sondern auch für die Versorgung des inneren Bedarfs während der Dauer des Krieges. Er will, wie es in einem Aufruf heißt, die industriellen Kräfte auch sammeln für die Förderung allgemeiner nationaler Zwecke und sich bereit halten für alle weiteren Aufgaben, die in dieser ersten Zeit an die Industrie herangetragen werden. Alle Industriellen werden gebeten, von der Tätigkeit dieses Kriegsausganges Gebrauch zu machen, ihn aber auch in jeder Richtung nach Möglichkeit zu unterstützen.

Eine Warnung für unsere Soldaten, die durchaus begründet ist, veröffentlicht die „Vorzeitung“. Die Truppen, die nach dem westlichen Kriegsausgang ziehen, seien darauf aufmerksam gemacht, daß in Frankreich die Häuser vielfach mit Schießpulver nach dem Keller haben, und zwar oft mehrere in einem Bau. Auf diese Weise wurde 1870-71 unseren Truppen in Metz mehrere Häuser angezündet, die dem Feind entzogen wurden. Es gibt in jedem Haus schützende Wände, die auch, wenn die hinterhältigen Wesen der Franzosen angeht, viel verdeckte Schießstände. Und dann mögen sich die Arbeiter auch vor den offenen Schützständen und vor der Abfuhr, die in jedem Hause zu finden ist, hüten. Die Angehörigen unserer Krieger

mögen diese Warnung den im Feld Stehenden übermitteln.

Die Hochzeiten. Die Kriegsgefahr schreitet durch die Lande. In diesen schweren Zeiten rusten sich die schlaume Kräfte. Es wird deshalb wohl mander während der letzten begangenen Monatsferien nach dem Abschluß des h. August des h. Sommerfestes, um den Heiligen um seine Fürbitte anzusuchen, daß wir und unsere tapferen Krieger von bösen Krankheiten verschont bleiben.

Zeit: Spielen mit einem Revolver, den er seinem Vater aus der verschlossenen Tischschublade entwendet hatte, brachte sich ein achtjähriger Knabe in der Nähe der Biermühle einen nicht ungefährlichen Schlag in die Brust bei. Der heilfertige Schläge kam ins Landkrankenhaus.

## Lezte Nachrichten.

### Kaiser und Volk.

W. Berlin, 17. Aug. (Antl.) Der „Berl. Lokalt.“ schreibt: Jedem Soldaten, den wir zum Bahnhof ziehen sehen, bräuen wir eine Blume in die Hand. Uns ist es, als mühten wir dem Kaiser auf seinem blutigen Wege auch einen Strahl von Blumen mitgeben. Nicht weinende Krieger und Weiber, die wir ihm bei seinem Wiederkommen überreichen werden, nein, offene christliche Worte, die ihm in dieser schweren Stunde sagen sollen, was er uns ist, allen und jedem Deutschen, der in Liebe zum Reiche erliegt, dessen entscheidenden Sieg er erlebt. So soll er wissen, daß das deutsche Volk in das Feld mit allem gläubigen Vertrauen begleitet, das nur jemals von einem Volke seinem beruhigenden und auserwählten Führer im Kampfe dargebracht wurde. Er wisse, daß das deutsche Volk ihm nie vergessen wird, mit welcher Treue und unerschütterlichem Verantwortungsgefühl er in den 26 Jahren seiner Regierung ein sehr Hüter und Schutzherr unseres Friedens war.

### Deutsche nach Sibirien verbannt?

W. Berlin, 17. Aug. 1914. (Antl.) In dem „Berl. Tagebl.“ schreibt Theodor Wolf, daß ein noch nicht genügend beachtetes Dokument, ein Mos der Jaren, das Schicksal der in Rußland lebenden Deutschen und Oesterreicher bestimmt. In diesem Mos werde die Ueberführung der wehrpflichtigen Deutschen und Oesterreicher in verschleierte Gefangenen des Reiches verfügt. Es sei bekannt geworden, daß Deutsche, darunter Familienmütter mit Kindern, nach Sibirien bis nach Archangelst am nördlichen Eismeer verschleppt wurden. Wäre es nicht angebracht, fragt der Verfasser, mit Hilfe neutraler Staaten die Wahrheit festzustellen?

### Der russische Väterrechtsbruch.

W. Amsterdam, 15. Aug. 1914. In einem längeren Artikel verurteilt das hiesige „Sandsblad“ scharf die flagranten Verletzung des Väterrechts durch die Verhaftung des oberösterreichischen Bischofs Julius Hoffinger in Petersburg, der dort zurückgelassen worden war, um die diplomatischen Archive zu schützen, und dessen Sicherheit das russische Auswärtige Amt ausdrücklich versichert hatte. Das Blatt sagt: Die Verhaftung ist vielleicht russisch, steht aber vollkommen im Widerspruch zu dem Begriff des Kriegesrechts. Es war der russischen Regierung beschieden, ein Beispiel zu geben zu der bisher beispiellosen Verletzung des Väterrechts einer Regierung für die Sicherheit und Freiheit eines Diplomaten.

### Kugl. Regio.

W. Mexico, 15. Aug. 1914. Präsident Carranza und die Minister haben am 12. August die Stadt verlassen, um sich nach Veracruz zu begeben. Der Einzug Carranzas mit 40000 Mann wird für morgen erwartet.

### Schamlose Weiber.

W. Lüttich, 17. Aug. 1914. (Antl.) Bei der Ankunft der französischen Gefangenen am vorgangenen Donnerstag haben sich auf dem Hauptbahnhof unzüchtige und beschämende Szenen abgespielt. Ein Teil des Publikums, namentlich „Damen“, drängte sich an die gefangenen Franzosen heran, um diesen Blumen zu überreichen. Am anderen Morgen haben sich einige „Damen“ in dem Hause, wo die gefangenen Franzosen untergebracht waren, telefonisch erkundigt, ob es gestattet sei, den gefangenen Schokoladen und Kafen zu bringen. Das tollste Vorgehen jener „Damen“ hat in der Stadtgarter Bevölkerung große Entrüstung hervorgerufen, und auch in der Presse wird das Vorgehen dieser „Damen“ mit großer Entrüstung verurteilt.

### Boykott von Waren aus Feindland.

W. Wien, 17. Aug. 1914. Die Reichsorganisations der Kaufleute Oesterreich-Ungarns hat an die Präsidenten der Handels- und Gewerbetreibenden ein Schreiben gerichtet, worin sie ersucht werden, mit Rücksicht auf das Reichsrecht Frankreichs, Englands und Belgiens die Deutschen dahin zu bringen, daß die Mitglieder der Handelskammern absolut keine französischen wachsenden und belgischen Waren mehr kaufen und zu diesem Zweck einen Aufruf an die Kaufleute ihrer Bezirke zu richten.

### Au die Landsturmpflichtigen des ersten Aufgebots.

Mit Bezugnahme auf den Aufruf des Landsturms warne ich die unausgebildeten Landsturmpflichtigen, bereit ihre Stellung oder ihren Beruf aufzugeben. Alle Arbeitsgeber ersuche ich dringend, diesen Leuten wegen Verbleibens in ihren Stellungen oder beim Suchen neuer Stellungen keine unnötigen Schwierigkeiten zu machen, weil diese Leute, die sich nach Ziffer 5. des Aufrufes zunächst nur zur Einmischung zu melden hatten, voraussichtlich nicht oder nur zu einem ganz geringen Teil zur Aushebung kommen werden. Ziffer 1 des Landsturmsaufrufes besagt ja auch ausdrücklich, daß zunächst nur militärisch ausgebildete Landsturmpflichtige zur Einstellung kommen werden; auch von diesen wird voraussichtlich zunächst nur ein geringer Teil zur Einstellung gelangen.

Frankfurt a. M., den 14. August 1914.

Der kommandierende General.

Freiherr v. Gall, General der Infanterie.

Wid. veröffentlicht.

Fulda, den 15. August 1914.

Der Landrat Herr v. Dörschberg.

Verantwortlicher Redakteur: R. Schütz.

# Suldaer Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis ohne Bringerlohn und Bestellgeld in Sulda sowie auswärts 1,50 Mark. — Rotationsdruck und Verlag der Suldaer Anstalten in Sulda. Semspreeker Nr. 9. —

Wochen-Beilage: Illustrierte Sonntagszeitung

Monats-Beilage: Suldaer Geschichtsblätter

Beilage: Der Regen, eine doppelte Colophonie, 47 mm breit, 13 Dg. ...

Nr. 187.

Mittag-Ausgabe.

Montag den 17. August 1914.

41. Jahrgang.

## Joseph Damian,

bischof von Sulda,

enthaltet der göttl. Heiligkeit und den Gläubigen des Glotums

Gruß und Segen im Herrn.

In Christo geliebte Diözesanen!

Eine schwere Demütigung ist über unser geliebtes Vaterland gekommen. Die Geißel eines uns aufgezwungenen Krieges, die während 44 Jahren besonders auch durch die Friedensliebe unseres Kaisers von uns abgewandt blieb, wird nun über uns geschwungen. Unsere Feinde haben sich die Hand gereicht und drohen wie mit einem Walle uns einzuschließen und bedrängen uns ringsum. Noch stehen wir am Beginn des Krieges; aber wie viel bitteres Weh hat er schon gebracht! Raum eine Familie, die nicht den Vater, den Sohn, den Gatten hat scheiden sehen, um sie vielleicht nie wieder auf Erden zu begrüßen. Wie einsam ist es an so manchem häuslichen Herd geworden! Da wo früher Glück und Zufriedenheit wohnte, haben düstere Sorgen,ummer und bange Befürchtungen ihren Einzug gehalten, und bald wird noch größerer Leid folgen. Wie so nahe liegt es, auf unser liebes Deutschland, seine Gemeinden und Familien das Klagegeschrei des Leidenden anzuwenden: „Wie still so einsam die Stadt, einst ein Volk so reich. Einer Witwe gleich ist geworden die Giebeler der Kaiser. Sie weint des Nachts ohne Aufhören, und ihre Tränen fließen über ihre Wangen. Keiner von all ihren Lieben tröstet sie. Alle ihre Freunde haben sie im Stiche gelassen und sind ihr zu Feinden geworden.“ (Klage 1. 1.) Sollen wir nun in dieser betrübten Zeit uns von der Trauer überwinden und ganz einnehmen lassen? Nein, das hieße nicht christlich leben. Die allgemeine öffentliche Drangsal soll uns vielmehr Anlaß und Veranlassung werden zu gläubigem Anruf und vertrauensvoller Hinneigung an Gott, der die gegenwärtige Prüfung zugelassen hat und sie zu unserer Heile gereichen läßt, wofür wir auf die weisen und liebevollen Absichten seiner anbedingwürdigen Vorsehung eingehen.

Geliebte Diözesanen! Die Geschichte des einzelnen wie der Völker und Reiche ruhen in Gottes Hand. Unerschütterlich ist die Freiheit des Willens, weis ist jede menschliche Tätigkeit und die Bestrebungen ganzer Nationen und Zeiten zu den hohen Zielen seiner Weltregierung, zu seiner und seines menschengewordenen Sohnes Verherrlichung hinwärtend. Schließlich soll und muß jeder Mensch und jedes Reich und das Menschengeschlecht sich mit der übrigen Schöpfung zum Preise und zur Anbetung Gottes vereinen. Schließlich muß jede Junge bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Verherrlichung Gottes des Vaters“ (Philipp 2, 11). Aber wie so leichtfertig verläßt der Mensch, vergessen die Völker diese große Fundamentaltatsache ihrer Unterordnung unter Gott und Jesus Christus, und verfallen in den Tugenden des Wohlstandes und des Friedens. Da läßt man Gott zuweilen gewaltige Katastrophen hereinbrechen, um dem Menschengeist bei all dem Fortschritt, den er erreicht, bei der hohen Stellung, die er errungen hat, doch seine Ohnmacht und Unzulänglichkeit zum Bewußtsein zu bringen, ihn einsinken zu lassen, daß er sich nicht entziehen darf der Gewalt des Herrn und seines Gescholten, den der Vater „bestellt hat zum Erben des Weltalls“ (Hebr. 1, 2), auf daß er „herrsche das Geistes des Herrn“ (1. Kor. 2, 6), auf daß er „herrsche inmitten seiner Feinde“ (1. Kor. 10, 3).

So wollen wir denn die Lehre, die Gott durch die gegenwärtige Kriegsnot uns erteilt, zu Herzen nehmen, Gott und Jesus Christus in aller Demut herrschen lassen über uns, unsere Familien und Gemeinden. Möchten doch alle im weiten deutschen Reich mit Gottes Gnade zu dieser Einsicht kommen! „Demütiget euch“, so mahnt der hl. Petrus, „unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhebe zur Zeit der Heimführung“ (1. Petr. 5, 6). Diese demütige Gesinnung macht uns wahrhaft groß in unserer Trübsal und Not. Wie hat schon Gott den Job, als er den Verlust seiner Habe, den Tod seiner Kinder zuließ, ihn selbst heimlich mit Armut und schmerzlicher Krankheit! Aber welche Seelengröße offenbarte nicht der arme Dulder in seiner Unterwürfigkeit gegen Gott, da er bekannte: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen. Wie es dem Herrn gefallen, so ist es geschehen. Der Name des Herrn sei gedehnet“ (Job 1, 21). So sollen auch wir jetzt, wo Gottes Hand so schwer auf uns ruht, den guten Ausgang des Krieges nicht allein von der Gerechtigkeit unserer Sache und der Tugendlichkeit unserer Krieger und Heerführer, sondern vor allem von der Barmherzigkeit Gottes, des allmächtigen Vaters der Schlachten in demütigen, vertrauensvollen und anhaltendem Gebete erbitten, eingegeben der Verheißung des hl. Geistes: „Das Gebet des Demütigen dringt durch die Wolken“ (Jesaja 62, 1).

Aus der Wurzel der Demut wachse dann die gottgefällige reumütige Aufgesinnung mit ersten heilsamen Entschlüssen hervor. Wir wissen ja, daß die großen Tragödien, von denen die Weltgeschichte und die hl. Schrift uns berichten, nicht selten Strafgerichte waren wegen der Abkehr der Völker und Reiche von Gott. Wo gab es aber eine Zeit, die so ins Irdische und Sinnliche verfallen, in stolzer Selbstüberhebung das Joch des Herrn von sich geworfen hat, wie unsere Zeit? Scheint es nicht, als sollte gerade jenes Volk, von dem wir so manches Schlimme gelernt und angenommen haben, in dem jetzt entbrannten Kriege uns aufrütteln, nachdem andere sonst so kräftige Mittel verlor haben? O, eine wie gewaltige Sukkubrid ist doch der Schrecken eines Krieges und der Donner der Geschütze, mächtiger als die Stimme der Propheten, eindringlicher als die Hirtenstrenge der Bischöfe, wirksamer als eine Volksumkehr oder der Ruf der Kirche in der österlichen Zeit! Lassen wir, geliebte Diözesanen, angesichts der Betrübten, die über uns gekommen ist, und der noch bevorstehenden Leiden uns bestimmen zu wahrer aufrichtiger Buße, damit Gott so verschont werde und seinem Volke sich gnädig erweise.

Es war ein ergreifender aber auch tröstlicher Anblick, als die Tausende von Männern vor ihrer Abreise zum Kriegsschauplatz in die Kirchen eilten, um hl. Sakramente der Buße ihre Seelen läuterten und sich stärkten durch die Begierde des Heiliges Christi zum guten, vielleicht letzten Kampf. Folgen wir, die wir zurückgeblieben sind, diesen erhabenen Beispiele. Machen wir ernst mit dem christlichen Leben und, nicht zufrieden mit unfruchtbarer Resignation, nehmen wir jetzt endlich, wo Gott so eindringlich mahnt, den entscheidenden Kampf auf gegen jene Gewohnheiten, die der christlichen Tugend und dem hl. Gebote Gottes widerstreben. Wenn dann aus reuvollem, wohlthätig befeuertem Herzen das stehende Gebet für das bedrängte Vaterland zu Gott emporsteigt, wird er es sicher nicht verschmähen.

Geliebte Diözesanen! Die Gefahr liegt nahe, daß die Traurigkeit sich in ein lähmendes Gemüth an unsere Seele häutet und uns von der pflichtmäßigen Arbeit und Erfüllung unserer Berufspflichten abhält, umso mehr, als viele Hände, die uns selber unterstützen, uns entgegen sinken. Da müssen wir nach um so größerer Sorgfalt unserer Obliegenheiten nachkommen. Während draußen fern der Heimat, die Gatten, Väter und Brüder so schwere heldenmütige

Opfer bringen wir zu und das gemeinsame Vaterland, dürfen wir zu Hause die Hände nicht träge in den Schoß legen. Das würde der großen, heiligen Sache nur zum Schaden gereichen. Vernachlässigt vor allem nicht die Erziehung eurer Kinder!

Unterstützt Euch ferner gegenseitig und helfet einander in den Haus- und Feldarbeiten, auch dann, wenn reden der gewährten Nahrung eine weitere Entlohnung wegen der Not nicht erwartet werden kann. Jetzt wo Gott durch gemeinsame Drangsal uns alle heimsucht, müssen wir von uns fernhalten alles, was uns trennen könnte: Abneigung, Feindschaft, Konkurrenz oder gar wucherische Ausbeutung. Jetzt muß christliche Liebe und Barmherzigkeit über menschliche Schwächen und menschliches Geiz den Sieg davontreiben. Je größer die Not, um so größer soll unsere tätige, helfende, tröstende Liebe sein. Wenn unsere Mitmenschen von Armut oder Krankheit oder Todesfällen heimgesucht werden, soll es an unseren Almosen, an unserer Pflege, an unserem Troste nicht fehlen. Rüge der Heiland, dessen mitleidiges Herz die trauernde Witwe von Raim und die weinenden Schwwestern des Lazarus tröstete, durch sein Beispiel uns alle aufrichten und durch seine Gnade stärken!

So wollen wir denn, geliebte Diözesanen, in Demut und Reue, in erster Erfüllung unserer Berufspflichten, in Ausübung der Werte leblicher und geistlicher Barmherzigkeit an den Lebenden und Verstorbenden, unsererseits für das schwer bedrängte Vaterland sorgen, und während unsere Lieben auf dem Schlachtfeld Leben und Blut für uns opfern, wollen wir in heilem Gebete mit Gott ringen, daß er der gerechten Sache bald zum Siege verheile, „damit wir ohne Furcht, aus der Hand unserer Feinde befreit, ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage unseres Lebens.“ (Luk. 1, 74 ff.)

Der Friede Gottes, der allen Begriff übersteigt, bewahre eure Herzen und eure Gedanken in Christo Jesus“ (Philipp 4, 7).

Es segne Euch der allmächtige Gott, der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Amen.

Sulda, am Feste des hl. Laurentius den 10. August 1914.

Joseph Damian, Bischof von Sulda.

### Eine Proklamation des heftigen Großherzogs.

W Darmstadt, 16. Aug. 1914. Der Großherzog hat nach der „Darmst. Ztg.“ dem Staatsminister v. Ewald bei seiner Abreise zur Armee nachfolgendes Schreiben mit dem Auftrage übergeben, seinen Inhalt zur Kenntnis des Landes zu bringen:

„In mein Heftenvoll! Jetzt, wo ich im Begriff stehe, zu den Weidern, die im Felde sind, zu gehen, die im heißen Kampfe für die Freiheit des deutschen Volkes, des deutschen Reiches und unseres geliebten Heftenlandes stehen, grüße ich Euch noch einmal, alle meine Heftenkinder, die ich über alles liebe. Jeder Mann und jede Frau alle, die ihr zurechtfindet, seid nötig an unserer Stelle. Arbeitet mit frohem Mut, niemand bleibe müßig. So werdet ihr aufbauend das erhalten können, wofür unsere Soldaten ihr Alles und ihr Leben opfern, das strahlende deutsche Reich, in dessen stolzer Krone mein Heftenland eine der leuchtendsten Perlen ist. Gott grüße Euch!“

Ernst Ludwig.

Für die Dauer der Abwesenheit des Großherzogs ist die Großherzogin mit seiner Stellvertretung in Ausübung der Regierungsbefugnisse betraut.

### Der Zukunft mit Vertrauen entgegen.

Generalfeldmarschall Hr. v. der Goltz veröffentlicht im „Tag“ eine Antwort auf die Frage: Wie steht es?, die in den letzten Tagen häufig an ihn gerichtet ist. Er kommt zu dem Schluß: „Wir haben alle Ursache, der Zukunft mit vollem Vertrauen entgegenzutreten.“ Wir entnehmen seinen Darlegungen folgende Ausführungen:

Zunächst geht aus den ersten Zusammenhängen auf beiden Kriegsschauplätzen die taktische Überlegenheit unserer Truppen über alle drei Gegner hervor, mit denen wir die Kriege geführt haben. Dies ist das Ergebnis der gründlichen systematischen Friedendausbildung unserer Mannschaften, die in ihrem Werte so oft erkannt worden ist. Am Orien sieht es aus, als ob die russische Kavallerie durch die ersten üblen Erfahrungen, die sie gemacht hat, von den beschränkten Einbrüchen in Ost- und Westrussisches Gebiet vorläufig abgelenkt ist. Von Frankreich her sind die sechs russischen Kavallerie-Divisionen, die jederzeit abmarschfähig an der Grenze standen, mit Kriegsausbruch sofort aufgerufen, die Provinz bis zum Arischen Osee durchzuziehen, die Eisenbahnen zerstören und unseren Aufmarsch in Verwirrung bringen würden. Die Grenzbrigaden konnten sie dabei wirksam unterstützen. Davon ist nichts eingetreten und die erste gefährliche Periode darüber. In ein so sicheres Feuer, wie es unsere Infanterie mit ihrer Waffe abzugeben vermag, hineinanzutreten, ist der russischen Kavallerie augenblicklich die Luft vergangen. Weshalb sollte ich erklären, wie es gekommen sein könnte, daß Infanterie ihr sogar Geschütze abnehmen konnte, was bei Wiala geschehen ist. Der Ausgang ist einfach. Sie sind unter dem Fernfeuer liegen geblieben, wie die englischen Batterien am Tugela, die auf 1800—1800 Meter Entfernung aufgemengeschossen wurden. Die Kavallerie ließ sie dann, der eigenen Rettung denkend, im Stich. Wäher hat man von solchen Feuerwirkungen keine rechte Vorstellung gehabt. Auch die Japaner haben nicht so gut geschossen wie unser Fußvolk. Sehr erfreulich ist, daß auch unsere Landwehrtuppen sich vorzüglich geschlagen haben und der russischen Linie überlegen gezeigt haben. Die gute soldatische Erziehung wirkt in ihnen nach. Eine nicht eine Wundung im großen eintritt, sind Ost- und Westpreußen jenseits der Weichsel geborgen.

Dasselbe Bild wie an der Ostgrenze, nur in erhöhtem Maße, zeigen auch die Vorgänge an der französischen Grenze — die Gefechte von Wülhausen und Lagarde. Die nicht unbedeutenden Verluste an Geschützen, Maschinengewehren und Befehlspersonen sprechen für die geringere Qualität des Gegners in Eigenschaften, in militärischer Durchbildung und Erziehung. Dies ist ein dauernd wirkender Umstand, den wir auch weiterhin auf unserer Seite haben werden, und das ist sehr viel.

## Der Krieg.

Der Ausbruch des Landsturmes.

Der nunmehr vorliegende Wortlaut der Verordnung über den Ausbruch des Landsturmes für die inneren Provinzen ergibt, daß die nicht gebildeten Landsturmpflichtigen zu weiteren Aufgebots von dem Ausbruch überhaupt nicht herangezogen werden. Sie brauchen sich weder zur Eintragung in die Landsturmstammrolle zu melden, noch haben sie eine unmittelbare Einberufung zu erwarten. Vom Landsturm ersten Aufgebots sind außerdem sämtliche Angehörige des Landsturms ersten Aufgebots, die ihm überwiesen oder zu ihm aus der Ersatzreserve übergetreten sind. Dazu gehören nicht die noch nicht Militärfähigen, also die Personen vom vollendeten 17. bis 20. Lebensjahre. Auch auf diese erstreckt sich also der Ausbruch nicht.

Delbrück — Vizepräsident im Staatsministerium.

In der Sonderausgabe des „Preuss. Staatsanzeigers“ wird die Ernennung des Staatsministers Dr. Delbrück zum Vizepräsident des Staatsministeriums bekannt gegeben.

„Erich, lieber!“ schrie Gisa auf und umschloß ihn. „Um Jesu willen, tu das nicht! Versprich es mir!“

„Es war nur eine Verhöhnung. Gisa, die ich überdies erkannte, hat sie nicht erwidert. Zeit ist dir ins Auge zu sehen und deine Liebe erkannt habe, ist es nicht hell in mir, und ich bin gegen solche Angriffe geübt. Mein Leben gehört dir für alle Zeit, und meines Lebens höchste und heiligste Aufgabe soll sein, dich so glücklich zu machen, wie nur ein Mensch glücklich zu sein vermag.“ Er zog einen schmalen Goldring mit einer glänzenden Perle vom Finger und steckte ihn an Gisas Hand. „Dieser Ring sei das Pfand meiner Liebe und Treue. Meine Mutter hat ihn einst getragen, und sie war eine edle Frau. Dir gab ich ihn gerne, denn Du bist mir das Liebste auf der Welt. Und so oft Du den Ring betrachtest, so denke meiner, wenn ich ferne bin.“

Gisa legte die schlanken weichen Hände vors Gesicht und fing an zu weinen.

Der Förster strich seinem Kinde jählich über das Haar.

„Meine Gisa,“ sagte er, „das wird dir Erschütterung verschaffen. Aber Du darfst nicht verzagen, du mußt Mut haben und Gottvertrauen, damit kommt man immer durch die Welt. Und Du mußt bedenken, Kind, daß jedes Glück durch Leiden erkämpft werden muß. Was jetzt über dich gekommen, ist wie ein Gewitter, das ist eine Prüfung für dich. Nun sollst du erproben, ob eure Liebe auch stark genug ist, allen Schmerz und alle Sorgen, welche das Leben euch bringt, in Ruhe und Geduld zu tragen. Du sollst nicht schwach und müßig sein, mein Kind. Du sollst vielmehr dem, den Du liebst, eine Stütze sein und ein Trost. An seiner Seite sollst Du stehen und mit ihm vereint gegen das barte Schicksal kämpfen, wie ein treues Wort und tapferes Mädchen.“

Diese Worte richteten Gisa auf. Sie trocknete ihre Tränen und reichte Erich ihre Hand. „Verschick, daß ich schwach wurde. Aber das Unheil kam so plötzlich. Nun wollen wir stark sein und mutig den Weg gehen, den uns das Leben will.“

(Fortsetzung folgt.)

## Hans Sonnenberg.

Roman von Felix Raber. (Fortsetzung aus der Morgenausgabe.) 6. Kapitel.

Hans Sonnenberg lag schweigend, als es Erich erreichte. Der Mond überzog es mit seinem weichen Licht, und hundert helle Flammen brannten in den Pfeilern. Aber ihn grüßten sie nicht, die trügerischen Lichter, ihn — den Sohn dieses Hauses, der ein Heimgesetzter geworden war.

Erich packte seine Uniform, Helm und Degen, und was ihm zu eigen gehörte, in einen Koffer. Dazu Bücher, seine wichtigsten Papiere und etwas Schmalz, den er von seiner Mutter ererbt hatte —, befahl dem Diener, den Koffer so bald als möglich abzuliefern, und verließ das Herrenhaus mit einem weichen Geleit. Er war auch nie viel Liebe hier gefunden. Ganz so war ihm Hans Sonnenberg doch die Heimat gewesen, der Traum seiner goldenen Jugend. Diese war verfliegen durch die Liebe seiner Mutter von ein wenig Sonne durchleuchtet gewesen, und das machte ihm den Abschied schwer.

Er sah sich noch ins und schlug den Weg zum Forsthaus ein mit schweren Schritten: weil er den guten und lieben Menschen eine so traurige, niedererschmetternde Nachricht bringen und ihren stillen Frieden stören mußte.

Auf dem Wege, und während nur der Mond sein Begleiter war, dachte er über seine Zukunft nach, und es reiste ein Plan in ihm, wie er diese etwa gestalten konnte.

Er war ganz mit sich im Reinen, was glänzten ihm die Richter des Forsthauses entgegen.

Da stand er einen Augenblick stille, preschte die Hände auf die Brust und atmete lange und tief. Dort hinter den goldblühenden Scheiben wachte sein Glück, sein alles. Aber würde ihn Gisa jetzt, nachdem er seine Stellung im Leben und noch den mühseligen Weg zum Glück auch seine Ehre verloren hatte, noch haben wollen?

Jugends trat er näher und hob den eisernen Klopfer an der Tür. — Der Förster öffnete selbst. Als

## Übungsfahrten von Luftschiffen.

W. Berlin, 16. Aug. 1914. (Antl.) In den nächsten Tagen werden Übungsfahrten deutscher Luftschiffe über der Provinz stattfinden. Auf das Verbot, Luftfahrzeuge zu beschleichen, wird erneut auf das entschiedenste hingewiesen.

## Der Krieg im Westen.

Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe.

\* Weimar, 16. August 1914. In einer Sonderausgabe teilt die „Lippische Landeszeitung“ mit, daß bei dem Sturz auf Västich der Bruder des verstorbenen Großherzogs Ernst zur Lippe, Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe, als Oberst und Regimentskommandeur gefallen ist. Der Prinz ergriff bereits schwer verwundet, die Fahne des Regiments und trat sie den Truppen voran, fiel aber alsbald von mehreren Schüssen durchbohrt, tot nieder.

Ein englischer Torpedojäger gesunken.

\* Amsterdam, 16. Aug. 1914. Der englische Torpedojäger „Hullfinch“ stieß in der Nordsee infolge falschen Manövrierens mit dem holländischen Dampfer „Lindbergh“ zusammen. „Hullfinch“ sank, ein Teil der Mannschaft ertrank. Die „Hullfinch“ gehört zu einer Klasse von Torpedobooten; die aus den Jahren 1895 bis 1901 stammen. Länge zwischen 64 und 69,3 m, Besatzung 60 bis 72 Mann.

Der Frontierkrieg und Belgien.

W. Rotterdam, 16. Aug. 1914. Die belgische Regierung warnt jetzt endlich die Bürger vor dem Schrecken aus dem Hinterhalt auf deutsche Truppen und vor jeder drohenden Falschung. Beides wird als Verbrechen fortan unter Strafe gestellt. — Nach dieser Warnung der belgischen Regierung hat die mannhafteste Wahrung der deutschen Regierung, die durch Vermittlung einer neutralen Macht in Brüssel übergeben worden ist, dort Eindruck gemacht. — Aus Frankreich vernimmt man von einer ähnlichen Warnung vor wildem Frontierkrieg noch nichts.

Wir die Franzosen die Niederlage von Mülhausen melden. Die französische und belgische Presse haben Frankreich und Belgien bisher in dem Glauben erhalten, die französischen Truppen hätten großartige Erfolge im Elsaß errungen und sogar Mülhausen besetzt. Nach der Niederlage der Franzosen vor Mülhausen beginnt nun auch die französische Presse den Rückschlag aus dem besetzten Elsaß anzudeuten, vorläufig in der schonenden Form der folgenden antilichen Mitteilung:

Das französische Kriegsministerium gibt bekannt, daß bedeutende deutsche Truppenabteilungen von Mülhausen aus den Elsaß in Richtung auf die belgische Grenze vorgedrungen sind. Die französischen Truppen sind in Mülhausen gesammelt, wo sie die vorrückenden Deutschen aufhielten, die an Zahl stärker als die Franzosen waren.

Zunächst mußten die Franzosen, wie die antilichen deutschen Berichte gemeldet haben, nach Süden zurückweichen und jetzt sieht kein französischer Soldat mehr im Elsaß. Als Trost für die verdrückten Dubsoldaten wird der französische Mitteilung beigelegt: „Die französischen Truppen erwiesen sich in jeder Hinsicht denen des Feindes überlegen.“ Dazu erinnern wir daran, daß belgische Blätter vor ein paar Tagen ebenfalls erklärten, die Deutschen hätten bei Mülhausen denselben Mangel an Schwindel gezeigt wie bei Västich. Wir wollen mit diesem Mangel an Schwindel zufrieden sein, der uns am letzten Dubsoldat unter ungünstigen Umständen gegen Deutschland vom Leber ziehen würde, als im gegenwärtigen Augenblicke, wo „die Waffen Rußlands und Frankreichs“ die Engländer den Weg bereiten. Alle englischen Zeitungen — ich habe sie in den kritischen Tagen fast sämtlich gelesen — betonen, daß dieser Krieg ein Krieg ohne Maß, also lediglich ein Vernunftkrieg, ein Krieg um des Ruhmes (des Geschäfte) willen wäre; niemals seit 25 Jahren hätte England in einem so feindseligen Verhältnis zur stammverwandten Nation Deutschlands gestanden wie gerade jetzt, hob diese Pressestimme hervor. Nun stellt sich England durch diese Kriegserklärung offen auf die Seite des allen rechten Vrienen verhassten Rußlands. Ist die Regierung, die nach mehrfachen Aufschub endlich die Kriegserklärung beschloß, sich der Gefolgschaft ihrer Nation sicher? Ich habe Gelegenheit gehabt, von Hunderten einflussreicher Engländer wieder und wieder zu hören, „wir wollen keinen Krieg gegen Deutschland!“ Ist es mit der im Parlamentarismus und im launischen Aristokratismus am hochstehenden Nation so weit gekommen, daß die Klasse Angst sie dazu treibt,

## Weber Paris noch London.

Wer hat den Selbstbrand entzündet?

\* Frankfurt a. M., 16. Aug. 1914. (Antl.) Der Pariser Korrespondent der Frankf. Zeitung schreibt in seinen Pariser Erinnerungen aus den Mobilisierungstagen:

Am 16. Juli sah man die Entwicklung des österreichisch-serbischen Konflikts ohne Veranlassung an. Die morgendlichen und abendlichen Sabinettssitzungen gälten als darauf berechnet, dem Publikum die Sachlage der Regierung zu demonstrieren. In Kreisen des auswärtigen Amtes wurde nicht verhehelt, daß die Entscheidung bereits vor der Hand von Frankreich getroffen wurde. Wie die nachgehenden Kreise, demochte auch das Publikum Optimismus.

Am Mittwoch bei der Rückkehr Poincarés und Vivianis wurde diese Juvendität plötzlich vernichtet. Dem nationalistischen Empfang am Bahnhof wurde durch die Abendblätter Bedeutung beigelegt, woraus zu schließen war, daß die Anweisung

## Kleines Feuilleton.

— Ein gemeingefährliches Wort. In der Sprache des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins lesen wir: Niemand tut heute noch etwas, sondern seitens jemandes wird etwas getan — so will's der Wobesell. Hier ein paar Beispiele aus neuesten Zeitungen: „Der Antrag wurde seitens der Versammlung einstimmig angenommen.“ Hierin kann nur seitens der Schule dauernde Abhilfe geschaffen werden. ... Eintrittskarten gelangen losfertig zur Verfügung seitens der Geschäftsstelle. ... Seitens der Polizei wurden sofort die nötigen Maßnahmen getroffen. ... Hierauf wird seitens der Verwaltungsgesellen wie seitens des Bundesrats hingearbeitet werden usw. Allgemein erkennt man an, daß der häufige Gebrauch der Redeform der Sprache alles Leben, alle Frische und Anschaulichkeit raube. Und in den gegebenen Beispielen ist der Räuber überall nur das böse Wort „seitens“. Wie einfach, wie anschaulich und lebendig lauten dieselben Sätze in der Tätigkeitsform: „Die Versammlung nahm den Antrag einstimmig an.“ Nur die Schule kann hierin dauernde Abhilfe schaffen. ... Eintrittskarten betriebl. lotenterei die Geschäftsstelle. ... Die Polizei traf sofort die nötigen Maßnahmen. ... Die Verwaltungsgesellen wie der Bundesrat werden hierauf einharbeiten.“ Uebriens sehen für einzelne nicht hierzu gehörige Fälle anderer Art für seitens bekanntlich auch noch die Wörtern von und durch zur Verfügung. Deshalb gelte die einfache Regel: Schreibe niemals „seitens“ — werft das Scheusal in die Wesschlucht! Und das unerwünschte ebenso beliebte grammatikalische „wird“ werft hinterdrein! Als ob es in der deutschen Sprache kein „zu“ und „um“ mehr gäbe!

— Wie die spanische Post Cervantes feiert. Die spanische Post bereitet eine angenehme Ueberraschung für alle Briefmarkensammler vor: wenn im Jahre 1916 die ganze Kulturwelt den 300. Todestag des Cervantes, des unsterblichen Schöpfers des „Don Quixote“, feiert, will sie nicht zurückbleiben, sondern sie als Cervantes-Prizejmarken aus. Es

an die Presse ergangen war, diese geringfügige nationale Rundgebung zu ausgedehnter Stimmungsmache zu benutzen.

Am Donnerstagabend traf der Korrespondent mit einem jungen Mitarbeiter Vivianis zusammen, der auf Fragen erwiderte, es liege noch immer kein Grund vor zu verzweifeln. Aber er sagte das mit dem Ausdruck der Befremdung. Da ich ihn fragend ansah, fügte er hinzu: „Gewiß, es kann sich alles noch arrangieren, aber leider hängt die Entscheidung weder von Paris noch von Berlin ab.“

Die Entscheidung fiel also in Petersburg, und die Franzosen haben sie sich selber vom Jaren vorschreiben lassen. Als Poincaré und Vivianis nach Paris zurückkehrten, wußten sie Bescheid. Die russische Kriegspartei hatte die Order gegeben, daß jetzt der Augenblick zum Ausschlagen gekommen, und vor dem Ullas deuteten sich der Vertreter der absolutesten Autokratie in Petersburg sowohl wie der Vertreter der republikanischen „Freiheit“ in Paris. Die russische Mobilmachung und die eben geschilderten Vorgänge in Paris ergänzen sich. Der Zar hatte auf Drängen seiner Umgebung den Krieg bereits beschlossene, und Frankreich und dann auch England ließen sich von ihm in den Strudel hineinziehen.

Flünderer in Paris.

Wie schweizerische Blätter erfahren, hat das Pariser Volksgesicht 45 Personen, die am Sonntag, 7. August aus Paris und Fländerung ausgingen, mit Strafen bis zu einem Jahr Gefängnis belegt.

Das Land der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

W. Wien, 13. Aug. 1914. (Antl.) Zu dem französischen Kommuniqué, nach welchem den österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen die Wegend von Ragens-Is-Norau als Zufluchtsstätte für den Krieg zugewiesen wurde, bemerkt die „Wiener Allgemeine Zeitung“:

Während bei uns kein einziger Franzose, der sich anständig benahm, anders behandelt wurde, als ein Angehöriger der Monarchie, hat die französische Regierung alle Oesterreicher und Ungarn, auch Deutsche, die sich in dem sogenannten Lande der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit wohnten, sofort vertrieben und diejenigen, welche nicht rechtzeitig fliehen konnten, einfach interniert, und zwar zu einem Zeitpunkt, zu dem zwischen Oesterreich-Ungarn und Frankreich die diplomatischen Beziehungen noch nicht abgebrochen waren. Sie will sogar diese Bürger zu landwirtschaftlichen Arbeiten eventuell zwingen. Mit dieser Regel hat Frankreich das Maß des Möglichen überschritten. Nach diesen Vorgängen kann nicht mehr überraschen, was Frankreich, das auch zu dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der Monarchie die Initiative ergriffen hat, gegen uns unternehmen wird.

Um des Geschäfts willen.

Ein soeben aus England zurückgekehrter Mitarbeiter schildert dem „Duss. Gen.-Anz.“ folgende Erklärungen zur Kriegserklärung Englands an Deutschland:

Nachdem sich England auf die Seite der Triple-Entente geschlagen hatte und damit also die Beteiligung der Serben als eine angelsächsische Angelegenheit betrachtet hat, war die Notwendigkeit des Waffenganges zwischen Deutschland und England jedem Einsichtigen klar. Nur wann dieser Waffengang erfolgen würde — schon jetzt oder auf Grund weiterer Forderungen Englands beim Friedensschluß — war noch strittig! England hat den gegenwärtigen Augenblick zur Kriegserklärung gewählt aus Angst, d. h. wie in allen englischen Pressestimmen zugegeben wird, aus der falschen Berechnung heraus, daß England nach einem siegreichen Kriege Deutschlands gegen Frankreich und Rußland unter ungünstigen Umständen gegen Deutschland vom Leber ziehen würde, als im gegenwärtigen Augenblicke, wo „die Waffen Rußlands und Frankreichs“ die Engländer den Weg bereiten. Alle englischen Zeitungen — ich habe sie in den kritischen Tagen fast sämtlich gelesen — betonen, daß dieser Krieg ein Krieg ohne Maß, also lediglich ein Vernunftkrieg, ein Krieg um des Ruhmes (des Geschäfte) willen wäre; niemals seit 25 Jahren hätte England in einem so feindseligen Verhältnis zur stammverwandten Nation Deutschlands gestanden wie gerade jetzt, hob diese Pressestimme hervor. Nun stellt sich England durch diese Kriegserklärung offen auf die Seite des allen rechten Vrienen verhassten Rußlands. Ist die Regierung, die nach mehrfachen Aufschub endlich die Kriegserklärung beschloß, sich der Gefolgschaft ihrer Nation sicher? Ich habe Gelegenheit gehabt, von Hunderten einflussreicher Engländer wieder und wieder zu hören, „wir wollen keinen Krieg gegen Deutschland!“ Ist es mit der im Parlamentarismus und im launischen Aristokratismus am hochstehenden Nation so weit gekommen, daß die Klasse Angst sie dazu treibt,

sind Jubiläumsmarken eigener Art, denn in anderen Ländern ist es nur üblich, etwa Jubiläen des Herrscherhauses, die Einweihung von Ländern und bergleichen durch Jubiläumsmarken zu feiern. Was aber Cervantes und sein Don Quixote mit der Post zu tun hat, weiß kein Sterblicher. Man hätte sich wohlwollend sehr gewundert, wenn etwa die deutsche Post den 100. Geburtstag Richard Wagners, oder die englische das Shakespears-Jubiläum durch die Ausgabe von Wagner- oder Shakespears-Marken gefeiert hätten. Allein den Spaniern nimmt es wohl niemand übel, daß sie Don-Quixote-Briefmarken ausgeben wollen. Sie haben das bereits einmal getan: im Jahre 1905 hat die spanische Post das Dreihundertjahrjubiläum des Don Quixote durch Marken gefeiert, die die wichtigsten Bedeutenden des Ritters von der traurigen Gestalt im Bilde zeigen.

— Zeitrenten. Da ist kürzlich eine der Komit nicht entbehrliche Geschichte passiert, die wegen ihrer materiellen Folgen aller Wahrscheinlichkeit nach ein gerichtliches Nachspiel haben wird. Ein wegen seiner Zeitrenten bekannter Privatgelehrter erhielt eines Tages von seinem Freunde, der in der Nähe Münchens auf dem Lande ein Gut bewohnt, einen Brief, in welchem ihn jener ersuchte, für ihn eine fällige Prämie bei einer Feuerversicherungs-gesellschaft unter allen Umständen einzuzahlen, da sonst die Polize verfaßt und er durch mißliche Umstände gerade nicht in der Lage sei, das Geld einzufinden. Der Münchener Freund vergaß, die Bitte seines Freundes zu erfüllen. ... Drei Wochen später schlug ... daß in das Wohnhaus des Gutbesizers und er ganz Bau bei dem Feuer zum Opfer. Alsobald setzte sich der eig. feier. Privatgelehrter erinnernde Gelehrte hin und schrieb den folgenden Brief, am ich auf der Post zu jener. Lieber Freund! Ich bin natürlich über das Ihnen zugekommene Nachrichten. Wie ich höre, soll auch Ihr ganzes Mobiliar vernichtet sein. ... Was Ihre Versicherung anbetrifft, können Sie wohlwollend mir darauf rechnen, einen Schadenersatz zu erhalten. Ich habe nämlich nicht nur Sie die Prämie bezahlt, sondern da ich den Brief, in dem Sie mich darum bitten, gar nicht erhalten habe. ...

Ihre besten Taten? ... verstehen und Verrat an der Rasse zu üben, der nicht zuletzt sie ihre unbestrittene Größe zu danken hat?

Wir wollen uns immer erinnern, daß England die Kriegserklärung vom 4. August 1914, gegen den Willen der Besten des englischen Volkes aus Angst erlassen hat, mit der Begründung, daß es ohne jeden Haß den Krieg erklärt, daß es aber gegenwärtig die beste Aussicht sehe, das stammverwandte deutsche Wesen zu erdrücken.

## Der Krieg gegen Russland.

Oesterreichische Erfolge.

W. Wien, 16. Aug. 1914. 4.30 Uhr vormittags. (Antl.) Unsere Truppen haben am 14. August nach heftigen Kämpfen den Feind aus einer seit langer Zeit besetzten, Karl besetzten Ausstellung auf den östlichen Uferhöhen der Drina nächst Wieselburg erobert. Hier sowohl wie bei Schabaz wurden am 14. August nachmittags und in der Nacht zum 15. August zahlreiche mit großer Tapferkeit geführte Gegenangriffe der Serben abgewiesen. Heute haben unsere Truppen das Vordringen fortgesetzt; eine Fahne, zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre wurden erbeutet. Die Verluste des Feindes sind schwer, doch auch unsere Verluste sind nicht unbedeutend. Rostenevgrün Streikräfte, die auf unser Gebiet eindringen versuchten, wurden außerhalb zurückgeworfen. — Im Norden gingen unsere Truppen wirklich der Weichsel vor. Auch östlich der Weichsel sind wir bereits im Vordringen begriffen.

Russische Desertiere.

W. Lemberg, 15. August 1914. Nach übereinstimmenden Blätternmeldungen von der galizischen Grenze nehmen die Desertionen der russischen Grenztruppe und Kosaken immer größeren Umfang an.

„An das polnische Volk“

Das Oberkommando der österreichisch-ungarischen Armee hat einen Aufruf an die Polen Rußlands erlassen. Diese Rundgebung, deren Bedeutung nicht gut zu überschätzen ist, da sie in klaren Worten den Polen Rußlands „die Befreiung vom moskowitischen Joch“ ankündigt, wird jetzt im Wortlaut bekannt. Es heißt darin:

Durch den Willen Gottes, der die Schicksale der Völker lenkt, und durch die Macht unserer überlegen Kriegsmächte überschreiten die verbundenen österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen die Grenze; hiermit bringen wir auch den Polen die Befreiung vom moskowitischen Joch. — Bezeugt unsere Fahnen mit Vertrauen, sie bringen euch Gerechtigkeit! Wir kennen und verehren die Ritterlichkeit und hohe Begabung des polnischen Volkes; die Schranken zu sprengen, die euren Vorfahren mit den Eroberern der westlichen Kultur behindern und auch alle Schätze geistigen und wirtschaftlichen Aufschwunges zu erschließen, ist eine wichtige Aufgabe, die uns aus diesem Heilzuge erzieht.

Nicht wir haben diesen Krieg gesucht. Nach einer langen Reihe von Verleumdungen und Angriffen hat Rußland offen für die Verbedung der Spuren eines ständischen Verrückens am österreichisch-ungarischen Herrscherhaus Partei genommen und den Anlaß herbeigeführt, um über die Monarchie und das verbündete Deutsche Reich herzufallen. So wurde unser erhabener Kriegsherr, dem der Friede Europas seit Jahrzehnten zu verdanken ist, gezwungen, zum Schwerte zu greifen. Alle Bewohner des russischen Reiches, die durch den Erfolg unserer Waffen unter unserem Schutze stehen werden, sollen von uns als Sieger nur Gerechtigkeit und Menschlichkeit erfahren.

Polen! Vertraut euch freudig und rückhaltlos unserem Schutze an, unterstützt uns und unsere Bestrebungen aus voller Seele! Es ist kein Zweifel, daß dieser Aufruf, der in den noch von den Russen besetzten Teilen Polens von Hand zu Hand gehen und eine stille aber tiefe Begeisterung auslösen wird, seinen Zweck erreichen dürfte. Die russische Regierung wird jetzt die Früchte ihrer barbarischen Mißhandlung der Polen ernten. Bekanntlich sind in Rußland-Polen und Galizien Flugblätter verteilt worden, worin die Polen von „den Rädern aufgerollt“ werden, in diesem Krieg als aktive Macht mit der Front gegen den ewigen furchtbaren Feind, Rußland, aufzutreten. Ferner erließ die Kommission der konsolidierten Unabhängigkeitspartei schon im Juli einen Aufruf an die polnische Nation des russischen Anteils, worin es u. a. heißt:

Der österreichisch-russische Krieg wird auf unserm Boden geführt werden. Vor allen Dingen wird unser Land und das Volk sein Opfer werden. Die Lasten werden wir am meisten empfinden. Dieser Krieg kann aber gleichzeitig die Quelle unserer Wiedergeburt werden, die Gewähr für ein besseres Schicksal der polnischen Nation. Die ganze polnische Nation muß sich wie ein Mann gegen Rußland erheben, und sich für das jahrelange Verhängnis rächen, jegliche Spur der russischen Herrschaft auf polnischer Erde vernichten. Wir fordern alle auf, sich unter die Fahne des Rußlandslampes in Rußland zu scharen, alle diejenigen, die die Schmach der Sklaverei empfinden und die Freiheit wünschen.

Auch der Bannerverband in Rußland-Polen hat schon Ende Juli in der Voraussetzung des großen Krieges einen stammenden Aufruf verbreitet, der in der Hauptache lautete wie folgt:

Mit dem Moment der ersten Nachricht über den Beginn eines Krieges zwischen Oesterreich und Rußland müssen wir uns wie ein Mann unter eigenem Kommando zum Kampfe für Polen aufstellen. Gleichzeitig mit dem österreichischen Militär werden in das Königreich unsere Brüder, Bauern und Arbeiter und Galizien einziehen, die als polnisches Militär in Schützenreihen organisiert sind, um gemeinsam mit uns, hier am Ort im Königreich den Kampf gegen die moskowitische Herrschaft, den Kampf um das unabhängige väterliche Polen aufzunehmen. Wir werden unter eigenem Kommando für unsere Sache in den Kampf treten. Jeder Mann, der zum Tragen seiner Sache fähig ist, möchte bereit sein, sich mit der polnischen Welterteilung zusammenschließen. Von verdorbene den moskowitischen Heeren, was nur möglich ist. Man vernichte die Eisenbahnenbrücken, Brücken, Eisenbahnstationen. Man erwidere mit allen Mitteln jede Bewegung und jede Tätigkeit. Brüder, auf zur Arbeit! Fort mit der Herrschaft Rußlands in Polen! Wir wollen die Freiheit, nehmen wir den Kampf auf, und wir werden siegen!

## Die anderen Mächte.

Nach Holland.

W. Haag, 16. August 1914. Die niederländische Bevölkerung beobachtet unruhigste Neutralität. Die Zeitungen verzeichnen neben den aus Belgien und England stammenden Berichten gewissenhaft alles, was sie aus Deutschland erfahren. Holland hat Ueberflutungen an Gemüße, Käse, Kaffee, Kaffee, Kaffee, Kaffee und Schokolade und wird mit der Ausnahme dieser Artikel beginnen. Dagegen bleibt die Verkehrsfahrt wegen Mangels verboten. Der Schiffahrtsverkehr mit England und Amerika soll wieder eingerichtet werden. Verschiedene Schiffe laufen bereits.

## Gendenerlag für Fremdenlegation.

W. Berlin, 16. Aug. 1914. Das „Armeesekretariat“ veröffentlicht ein Verzeichnis Gendenerlag des Kaisers vom 12. August, der den belgischen Fremdenlegationen deutscher Abstammung, die sich der Fahnenflucht (§ 99 R. St. G.) oder der Wehrpflichtverletzung (§ 140 R. St. G.) schuldig gemacht haben, hinsichtlich der verurteilten Freiheits- und Ehrenstrafe die Begnadigung in Aussicht stellt, wenn sie sich innerhalb dreier Monate zum Militär-Eröffnung der Freigangereichte.

Wie amtlich bekannt gegeben wird, beghnt die Freigangereichte und die Tätigkeit der Freigangereichte und Freigangereichte am 4. d. M. Es werden zwei Freigangereichte errichtet, von denen das eine in Hamburg, das andere in Kiel seinen Sitz hat. Gegenstand der Freigangereichte ist bekanntlich die Entscheidung über die Rechtmäßigkeit der in einem Krieges gemachten Freigangereichte, d. h. der Rechtmäßigkeit der Beschlagnahme feindlicher und neutraler Rauffabrikschiffe, also aller Schiffe, die nicht Staatszugehörig sind, sowie aus solchen Schiffen beständlicher feindlicher oder neutraler Güter, die bei Ausübung des Freigangereichts in Beschlag genommen werden. — Auf der Haager Konferenz von 1907 wurde die Errichtung eines international zusammengelegten Freigangereichtes beschlossen, als Appellinstanz über die Entscheidungen der nationalen Freigangereichte hinaus. England aber hat das Zustandekommen des internationalen Freigangereichtes und das Inkrafttreten der Londoner Erklärung verhindert.

Die Stimmung im Elsaß.

Es ist gemeldet worden, daß in Gschweiler den Hausbewohnern auf unsere Truppen geschossen worden ist. Gegen die Wiederholung solcher Fälle sind sofort die nötigen Anordnungen und Vorkehrungen getroffen worden. Man muß nach dem ganzen bisherigen, auch von den Vertretern der obersten bürgerlichen und militärischen Gewalt öffentlich belobigten Verhalten der gesamten Bevölkerung im Elsaß wie in Lothringen annehmen, daß es sich hier nur um Einzelfälle handelt, die nicht verallgemeinert werden dürfen, um Handlungen fanatischer Deutschhasser, die sich von ihrer sinnlosen Erregung zu so verbrecherischen Taten hinreißen ließen. Für den Umfassung in der Befestigung, der sich in der lothringischen Bevölkerung schon in der ersten Kriegswochen vollzogen hat, ist der Brief (9. Aug.) eines katholischen Pfarrers von der Weigrenze bemerkenswert:

Heute morgen, als ich auf dem Wege von A. aus H. Messe war, da war es mir nicht mehr erträglich, als von allen Seiten ein Gemurmel anfang — Schnellfeuer, wenn nicht Maschinengewehre von der Höhe der — und Schiffe von allen Richtungen auf der Straße. Etwa 900 Meter aber mit Hand eine fremdliche Flugmaschine, die sich so beglückte sich und ihre Wuchtmaschine weiter fortsetzte, nur etwas höher. Unsere Leute hätten sich gefreut, wenn der Vogel heranzugeschossen worden wäre. Du glaubst nicht, wie ich umschwang der Befestigung sich innerhalb der letzten Tage der unserer Bevölkerung vollzogen hat. Die Sympathien für Frankreich haben sich in so rief Abneigung umgewandelt, weil man die Franzosen für die Urheber des Krieges hält. Nachrichten über Nachrichten von der schlechten Behandlung der Elsch-Lothringen durch Franzosen vorliegen, und dann vor allem, weil jetzt unsere Brüder den Franzosen als Feind gegenüberstehen. Alle wünschen den Sieg der Deutschen. — Unsere Leute sind still und gelacht, weil Gottvertrauen. Ueber 900 sind aus unserm Dorf fort; nur ein einziger, der den Dienst nicht leisten kann. Die meisten gingen mehrmals zur H. Kommunion, wenn es die Zeit noch erlaubte. ... Jeden Morgen 7 Uhr ist die H. Messe zur Mutter von der immerwährenden Hilfe, und abends alle ich um 8 Uhr Andacht mit Rosenkranz, Gebet und Segen und das alles, was in meinen schwachen Kräften steht, um die guten Leute zu trösten und zu ermuntern. Wie von einer Weerdigung kamen die Leute bei jedem Gehen von Truppen vom Bahnhof zurück und wollten so recht nicht mehr an die Arbeit. Eine Predigt nach „Harren Worte“ hat gut gemacht und ich man jetzt wieder eifrig an der Arbeit. ... In A. machi das ganze Dorf jeden Abend eine kleine Andacht. In B. gehen sie abends nach der Andacht bis 10 Uhr auf den Kirchhof als Trübsinn. ... Es ist eine religiöse Umwandlung, wie keine Mission die hätte hervordringen können. ... Mein Nachbar, Papa N., der Bruder des Herrn Stadtrichters von A., der die herrliche Schloß von Sedan mitgemacht hat, schließlich im Kriege und in der Gefangenschaft zu leiden hatte und jetzt bereits fünf Söhne im Kriege hat, meldete mir dieser Tage freudig schmunzelnd, daß sein jüngster Stud. jur. zu ihm gekommen sei und ihm sagte, es wolle nicht hier bleiben, wo die anderen Brüder im Kriege sind; er wolle sich freiwillig melden. „So“, sagte der Vater zu ihm, „so, jetzt hab ich Respekt vor dir, und ich will dir auch etwas geben“, obgleich der arme Witwer, der jetzt ganz allein ist, selbst nicht viel hat.

Dieser Brief bestätigt aufs neue, wie sich in diesen vom Krieg bedrohten Landgemeinden im Elsaß-Lothringen alles an den Pariser flammert. Ein in der dortigen Gegend wohnender mittlerer Beamter, der sich selbst als religionslos bezeichnet, erklärte offen, er habe nie geglaubt, daß die Religion einen so starken Einfluß auf die Truppen und auch auf die Aurrückbleibenden habe. Auch geht aus dem Brief des Pfarrers deutlich hervor, welches die wahre Stimmung und Stimmung des Volkes im Elsaß-Lothringen ist und daß man aus einzelnen Vorkommnissen keine verallgemeinernden Schlüsse ziehen darf.

Der russische Soldat in englischer Rüstung.

Der „Manchester Guardian“, ein angesehenes englisches Blatt, bringt über das russische Heer einen feinsinnigen Artikel. Der Artikel gibt einen genauen Einblick in das russische Militärwesen und zeigt, daß die deutsche Armees es sehr ruhig mit dem gemäßigten Reich aufnehmen kann. Nach dem objektiven Urteil des englischen Blattes ist der Rufse im allgemeinen ein guter Soldat. Das Blatt schreibt sodann:

Rußland mag seine Regimenter mobilisieren und Millionen und Abermillionen ins Feld stellen; hat es aber Offiziere, hat es einen Generalstab, der diese Millionen zum Siege führen kann? Wenn man nach den Erfahrungen in der Russisch-Turkei urteilt, ist heute der russische Offizier wohl kaum besser, als der vor einer Generation. Das russische Heer, das schon plant und abschätzt, arbeitet langsam, wenn es gilt Pläne und Kalkulationen in Handlungen umzusetzen. Nur dadurch lassen sich die Niederlagen von Din-Poung, Schow und Kuchan bei einer Armees erklären, die man nach um 1900 fast unbefähigt hielt. Amelios kann Rußland 20 Armeekorps in die Wagzhale werfen; wie viele von ihnen aber kann es fortbewegen, und zwar schnell dorthin bewegen, wo sie gebraucht werden? Der deutsche und österreichische Generalstab könnte uns vielleicht schon heute die beste Antwort darauf geben. Der brauchbarste Teil der russischen Armees ist der russische gemeine Soldat. Ohne Einbildungskraft, ohne Bildung ist er das branderliche Kanonenfutter in der Weltgeschichte. Dabei sprechen wir hier natürlich nur von dem russischen „Ruff“ und nicht von den Polen und Juden, die gegen ihren Willen dienen und die darum wohl kaum auf den einzigen Schlachtfeldern in Galizien oder Ostpreußen verdorben werden dürfen. Die Tugenden des gemeinen Soldaten heißen aber alle nichts, wenn der Generalstab nicht erfindlich ist oder die Eisenbahnen nicht funktionieren. Trotzdem ist nicht in der Niederlage waren, trotzdem ihre Kanonerie und Artillerie besser war, sind sie dennoch geschlagen worden. Es war aber nicht das Kriegsmaterial, noch die Soldaten, die die ostasiatischen Schlachten verlieren lassen? Wie-

man kann den Scheitern dieser Heilen dazu überreden, daß die russischen Offiziere „en masse“ „gute“ zu nennen wären. Diejenigen von ihnen, die aus den Kriegsschulen kommen, sind mitunter brillante Theoretiker, aber nichts mehr. Die anderen aber sind kaum gebildet, als die Leute, die sie kommandieren und haben etwa den gleichen geistigen Stand. Es ist die Geschichte von dem Blinden, der die Blinden führt...

**Der Caritasverband im Krieg.** Kaum war die Mobilmachung in Deutschland verstanden worden, als bereits der Caritasverband für das katholische Deutschland mit einem großzügigen Programm zum Zwecke der Kriegshilfe hervortrat. Er ersuchte sofort in seiner Zentralstelle in Freiburg i. Br. eine Hilfs- und Beratungsstelle für die Angehörigen unserer Heeresmannschaften. Das Caritasamt stellte hierfür seine Räumlichkeiten, der Caritasverband seine Beamten zur Verfügung. Die Hilfs- und Beratungsstelle übernahm insbesondere folgende Aufgaben: 1. Schriftliche und mündliche Beratung in Rechts- und sonstigen Angelegenheiten; 2. Anfertigung von Schriftstücken; 3. Vermittlung des Verkehrs mit den Weibchen; 4. Unterbringung von Frauen und Kindern unserer Heeresmannschaften auf dem Lande; 5. Übermittlung von Briefen und Gaben an Soldaten und deren Angehörige. Das Tätigkeitsgebiet der neuen Hilfsstelle erstreckt sich über ganz Baden. In Karlsruhe und Konstanz wurden Zweigstellen ins Leben gerufen. Von einer weiteren Ausdehnung der Hilfsstelle auf ganz Deutschland machte man sich nicht auf die Schweregezeiten im West- und Ostfrontbereich. Abstand genommen werden. In Freiburg erschienen täglich viele Hunderte von Personen, meist Frauen und Kinder aus der Caritasstelle, um sich Rat und Auskunft zu holen. Den übrigen Caritasverbänden in Deutschland wird die Einrichtung ähnlicher Hilfsstellen, soweit nicht schon von anderer Seite Vorkehrungen getroffen ist, dringend empfohlen.

**Ueber Deutschlands finanzielle Rüstung** ergeht sich in der „Nordd. Allg. Ztg.“ der Direktor der Deutschen Bank Dr. Helfferich und kommt zu dem Schluß, daß Deutschland von allen an dem großen Weltbrand beteiligten Nationen bisher auch auf finanziellen Gebiet am besten durgelassen hat, daß unsere Organisation auf finanziellen Gebiet für den Kriegsfall derjenigen unserer Gegner überlegen ist, und daß überall lebendige Kräfte sich die Hände reichen, um unsere Widerstandskraft zu stärken und die unermüdlichen Leistungen, die ein Weltkrieg auf wirtschaftlichem und finanziellen Gebiet mit sich bringt, auf ein Mindestmaß zu beschränken. Das ganze arbeitende Deutschland ist von dem einen Gedanken durchdrungen, daß wir nicht nur mit den Waffen, sondern auch wirtschaftlich und finanziell die Sieger bleiben müssen.

### Pflichten der Arbeitgeber.

Aus unserem Leserkreis wird uns geschrieben: Für die Familien der zum Heeresdienst einberufenen Mannschaften wird vom deutschen Reich gefordert. Die Ehefrauen erhalten 9 Mark und in den Wintermonaten 12 Mark monatlich und außerdem für jedes Kind unter 15 Jahren monatlich 6 Mark. Das Geld wird voraussichtlich auch bald, durch die Gemeindefassungen, bezahlt, private Fürsorge hat bis dahin aussehend eingegriffen. Bisherig leisten die Gemeinden auch noch Zuschüsse zu den obigen Unterhaltungen.

Die im Felde stehenden Krieger können also hinsichtlich ihrer zu Hause gebliebenen Angehörigen beruhigt sein; wenn die Gemeindeführer ihre Schuldigkeit tun, können die Angehörigen keine Not leiden. Wie steht es aber mit den Arbeitern, die mit ihren Familien infolge Betriebseinstellung brotlos werden und keine andere Arbeit finden können?

Unbegreiflicher Weise haben manche Arbeitgeber ihre Betriebe gleich am ersten Mobilmachungstag still gestellt und alle Arbeiter entlassen, jedoch für viele der letzteren auch alsbald eine große Notlage entstanden ist. Es wird deshalb fast in der ganzen deutschen Presse darauf hingewiesen, daß die Arbeitgeber doch bestrebt sein möchten, ihre Betriebe, deren Arbeiterzahl sich ja durch die Mobilmachung ohnehin verringert, wenn auch in beschränktem Umfang, so lange tunlich, aufrechtzuerhalten.

Die Erwartung, daß es möglich sei, Fabrikarbeiter in größerer Zahl auf dem Lande zur Sicherung der Getreide unterzubringen, hat sich nicht in dem erhofften Umfang erfüllt.

Die Arbeitgeber können doch aber auch nicht ihre langjährigen Arbeiter ohne Weiteres der Not preisgeben, oder sie auf die öffentliche Armenunterstützung abwälzen; hier muß die Probe auf den sittlichen Opfermut der Wohlhabenden gemacht werden.

Kein Arbeitgeber, der überhaupt noch etwas besitz, sollte die Leute, die ihm bisher in seinem Betrieb getreulich geholfen haben, nun ohne Weiteres dem Elend preisgeben, lieber sollte er sich selbst Beschränkungen auferlegen und einmal auf kostspielige Gesellschaften, Bade- und Vergnügungstouren für sich und seine Angehörigen verzichten, allem unnötigen Kleber- und sonstigen Luxus entsagen und das Geld dafür seinen darbedenden Arbeitern zuwenden.

Wenn jeder so denken und handeln würde, wenn jeder Arbeitgeber, der seinen Betrieb still legen muß, vielleicht weil er keine Rohstoffe mehr bekommen oder weil er nicht die Mittel hat, so große Warenbestände aufzuspeichern, seinen feiernden Arbeitern eine wöchentliche Unterstützung geben würde, solange bis es ihnen gelingt, dauernd andere Beschäftigung zu erhalten, dann könnte der jetzige Notstand überwunden werden.

Wenn aber jeder nur an sich denkt, und keine Opfer bringen will, dann würden wir traurigen Zeiten entgegen gehen.

Die Erhaltung der beschäftigungslosen Arbeiterfamilien mühte in erster Linie eine Ehrenpflicht ihrer bisherigen Arbeitgeber sein, erst wenn diese nicht mehr imstande sind, dieser Pflicht zu genügen, sollte die öffentliche Fürsorge eintreten.

### Ausland.

**Wesfel im Schwedischen Kriegsministerium.** Der Staatsminister Dammarisöld reichte seine Entlassung als Kriegsminister ein. Der Minister ohne Portefeuille, Oberst Moerde, wurde zu seinem Nachfolger ernannt. Dammarisöld bleibt Ministerpräsident. Der jetzige Kriegsminister Oberst Rörde ist der, der zusammen mit Sven Debin die Warnungsrufe vor einem russischen Heeresfall erhoben und darauf gedrungen hat, daß die Wehrkraft Schwedens verstärkt und ausgebaut werde.

**Der Panamakanal** ist nunmehr für den Verkehr geöffnet.

### Aus dem Nachbargebiete.

**Bad Salzschlief, 15. Aug. 1914.** Unser Bad bleibt auch nach dem 15. August in vollem Betrieb. Das Badehotel, sowie das Kurhaus und eine große Anzahl erster Privathäuser stehen für die Aufnahme von Kurgästen bis in den Oktober hinein zur Verfügung. Ferner hat das Bad eine Gesundheitsstation zur Aufnahme Verwundeter und Erholungsbedürftiger eingerichtet.

**Waldheim a. M., 16. Aug. 1914.** Die hiesige Gemeinde hat 40 000 Mk. bewilligt und die...

schüssige Fruchtenernte der hiesigen Gemarkung aufgekauft. Die Gemeinde läßt das Getreide selbst mahlen und setzt dann für das Brot einen den Verhältnissen entsprechenden bescheidenen Preis fest.

**Salzweg, 16. Aug. 1914.** Ein schönes Beispiel kollegialer Gesinnung gibt die hiesige Porzellan- und Porzellanfabrik, indem ihre Mitglieder die Stunden der ins Feld gezogenen Kollegen unentgeltlich mit bedienen und den Verdienst heraus den \* \* \*  
**Wiesbaden, 16. Aug. 1914.** Auf der Thüringer Hauptstraße hat jetzt der Transport gefangener und verwundeter französischer Soldaten begonnen. Die Franzosen werden in deutsche Festungen überführt.

### Fürsorge für die Angehörigen von Kriegsteilnehmern.

**Rassel, 16. Aug. 1914.** Die Stadt Rassel beschloß, den Betrag von 500 000 Mk. für die Zwecke von Unterhaltungen von Familien eingezogener Reservisten und Landwehrlaute bereitzustellen, außerdem 50 000 Mk. für bedürftige Bürger zu verwenden, die unter den Folgen des Krieges besonders leiden. Die vom Vaterländischen Frauenverein und vom Roten Kreuz in Rassel eingeleitete Sammlung für verwundete und erkrankte Soldaten ergab bis jetzt den Betrag von rund 150 000 Mk. — Die mechanischen Segelmüllfabriken in Rassel haben für Unterhaltungen ihrer eingezogenen Reservisten und Landwehrlaute sowie deren Familien durchweg große Stützungen gemacht, so die Firma Salzmann u. Co. 30 000 Mk., Fröhlich und Wolf 10 000 Mk., Baumann und Heberer fast ebensoviel. Die Lokomotivfabrik Henschel u. Sohn gewährt den Familien der eingezogenen Angestellten und Arbeitern den größeren Teil der sonstigen Beiträge je nach der Anzahl der Familienmitglieder während der Dauer des ganzen Feldzuges fort. — Weibliche Straßenbahnschaffner, die Frauen der zur Fahne gerufenen Bahnangestellten, sind seit vorgestern tätig. Die Frauen erfüllen die ungewohnten neuen Obliegenheiten recht gewandt, sodas sich die reiferliche Maßregel der Direktion gewiß ohne Schwierigkeiten während des Feldzuges durchzuführen lassen.

### Am: Geis und Umgebung.

**Deimbach, 16. Aug. 1914.** In der am 13. d. Mts., seitens des Kriegervereins Deimbach abgehaltenen Sitzung des Gesamtvorstandes wurde einstimmig beschlossen, aus den vorhandenen Mitteln 100 Mark dem Vorsitzenden zur Verfügung zu stellen. Von diesen sollen 50 Mark dem Roten Kreuz und die restlichen 50 Mark zur Unterhaltung der Angehörigen der ins Feld gezogenen Kameraden Verwendung finden.

**Wadha, 16. Aug. 1914.** Der Aufgang der Jagd ist in Ministerialbekanntmachung für Rebhühner und Dachteln auf Montag den 24. August und für Hosen, Auere, Wild- und Fasanenhennen und Safelwild auf Montag den 14. September festgesetzt.

**Dönges, 16. Aug. 1914.** Die Anlegung des Grundbuches für den zum hiesigen Gemeinbezirk mit Weibchen gehörigen Flurbezirk Weibendies ist im wesentlichen vollendet.

### Aus Oberhessen u. den hess. Aemtern.

**Worbung, 16. Aug. 1914.** Wegen seiner vorzüglichen Aufführungsdienste wurde Herr Oberleutnant Ludwig Schäfer, Sohn des Kommerzienrates Schäfer, hier zum Ritter des Eisernen Kreuzes vorgeschlagen. Herr Oberleutnant Schäfer hatte i. J. auf einem Flugze, zu dem er in Darmstadt aufgestiegen war, die erste Fliegerlandung in Worbung ausgeführt. — Die Fleischpreise geben eine Herabsetzung der Fleischpreise bekannt.

**Worbung, 14. Aug. 1914.** Beim Baden in der Bahn wurde gestern nachmittags ein 28 Jahre alter Mann namens Emil Röde aus Wiesbaden, der sich zwecks Studiums hier aufgehalten, vom Herzschlag betroffen. Die Leiche konnte alsbald gelandet werden. — Bei der Rotkreuzprüfung am Gymnasium Philippinum wurde 20 und an der Oberrealschule 30 Jünglingen das Reifezeugnis verliehen. Sämtliche treten ins Meer ein.

### Sociales.

Julba, 17. August 1914.

**Sodalenserk.** Es ist Maria-Dimmelfahrt 1914, der Tag, an dem die Marianische Bürger- und Jungfrauenvereine von alters her in feierlicher Weise ihr Titularfest begeht. Wie ganz anders gestaltet sich die Feier in diesem Jahre. Ein großer Krieg ist entbrannt. Eine städtische Schar Vaterlandskrieger, 28 an der Zahl, waren bereits vor dem Ausruf des Krieges in Notausnahmen in die Sodalenschar eingereiht worden; viele von diesen stehen heute in der Front, wohlgeborgen unter dem Schutze der Gottesmutter. Entleert aller äußeren Freilichkeit, vollzog sich das diesjährige Sodalenserk. Stroh war die Zahl der Jünglinge und Männer, die um 8 Uhr morgens sich am Tische des Herrn versammelten, um dem Vortrage der Schlachten ihre Sorgen um ihre Lieben und das schwer heimgeleitete Vaterland anzuvertrauen. Dieselbe städtische Schar zog um 9 Uhr, diesmal in Rücksichtnahme auf die erste Zeit, ohne Musik und ohne Kerzen, in eindrucksvoller Prozession zur Stadtpfarkeirche. Wie ganz anders erklang doch der Gesang, er stieg wie ein mächtiges Gebet zum Himmel:

„Vor Krankheit, Krieg und Hungerdnot  
Bist und lieber Herr und Gott.“

Und wiederum:  
„Oh Frieden und in dieser Zeit  
Wend ab von uns all' Herzleid.“  
Dieselben Gedanken lagen der Predigt des Herrn Stadtpfarrers Gram, der diese allgemeine Drangsal, die ein allgütiger Gott nach seinem unersprechlichen Rat- schluß über uns verhängt hat, bezeichnete als ein Heilmittel für die Welt, die im Argen liegt. Das Hochamt begann. Der sonst seltliche feierliche Gesang des Kirchengesangs unterließ und zum Eingang des hl. Opfers erklang der Ruf an die Dämonen der Götzen:

„Gib in schweren Kriegen  
O Maria bist!  
Gib den Feind besiegen  
O Maria bist!“

Und dieser Bittgesang setzte sich fort, als der Gottesdienst beendet und die Prozession ihren Rückweg zur Sodalenserkirche nahm:

„Deinen Segen und mithilfe,  
Und zu helfen nicht verweile,  
O Maria bist und bist,  
Dass und Gott barmherzig sei.“

Dessen wir, daß das Gebet der Bürger- und Jungfrauenvereine allseitig Erhöhung findet. Die sonst seltliche Aufnahme wurde auf das Patronatsfest in Sodalenserk St. Stephanus verchieden.

**Dem Andenken eines Fuldaer.** In Duisburg starb am 15. d. M. der Direktor der weltbekannten Hartmannwerke H. H. G. ein geborener Fuldaer, Herr Joseph Kraut im Alter von 60 Jahren. Post 40 Jahre lang, zunächst als Ingenieur, dann als Oberingenieur und zuletzt als technischer Direktor,

hatte der Verstorbenen, ein bei Untergebenen, Kollegen und der Gesellschaft gleich angesehener und beliebter Vorgesetzter, Mitarbeiter bzw. Beamter, in der haupt- sächlich auf dem Gebiete des großen Brückenbaues bekannten Weisfirma gewirkt. Seine Verdienste wurden gelegentlich der Einweihung der vor einigen Jahren durch die Hartmannwerke erbauten großen Kölner Eisenbahnbrücke vom Könige durch Verleihung des Roten Adlerordens 4. Kl. anerkannt.

**Von einem Auto erschlagen.** Das von Fulda kam, wurde am Freitagabend auf der Dorfstraße in Hohen- haus das Fahrrad des jugendlichen Arbeiters R. aus der Kapuzinerstraße in Fulda. Bei dem Anprall flog der Radler durch die Schutzscheibe des Autos dem Führer des selben in die Arme und zog sich durch die schweren Verletzungen am Kopf und Gesicht zu. Außerdem erlitt der Radler einen Bruch des rechten Beines. Er fand Aufnahme im Landkranken- hause. Das Fahrrad ging vollständig in Trümmer. Der Führer des Autos soll an dem Zusammenstoß schuldlos sein.

**Die Verbesserung von Lebensmitteln.** In Frank- furt ist ein wirtschaftlicher Beirat der Provinz- kommandantur C. errichtet worden, der berufen ist, Wünsche und Anträge bezüglich Verbesserung von Lebensmitteln aller Gattungen im Bezirk der Eisen- bahndirektion Frankfurt a. M. entgegen zu nehmen und nach Prüfung und Begutachtung an die Provinz- kommandantur weiterzugeben.

**(K) Die Krankenversicherung der Kriegsteilneh- mer bei der Allg. Ortskrankenkasse der Stadt Fulda.** Diese Frage ist für alle Angehörigen der Einberufenen von ganz besonderer Wichtigkeit. Diese Zeiten sollen dazu beitragen, aufklären zu wirken und die schwierige Aufgabe der Familienhilfe erleichtern zu helfen, hierzu ist jedoch nötig, daß die Einberufenen Mitglieder der Kasse bleiben und von ihren Arbeit- gebern nicht abgemeldet werden, dieselben vielmehr die freiwillige Krankenversicherung in deren Namen fortsetzen. Die Arbeitgeber müßten alsdann aller- dings den ganzen Versicherungsbeitrag bezahlen. Der pflichtmäßige Beitrag des Versicherten kann jedoch in allen Fällen, wo der Arbeitnehmer aus dem Felde in seine frühere Arbeitsstätte zurückkehrt, als ge- wöhnlicher Vorlauf verrechnet werden. Uebernehmen jedoch die Arbeitgeber die Beitragszahlung nicht, müßten die Angehörigen die Krankenversicherung bei den Kassen selbst beantragen und die Beiträge zahlen. Die Fortführung der Versicherung bietet den Familien der im Felde Stehenden noch folgende Vorteile, die bei Wegfall der Versicherung nicht zu ersetzen wären. Erstens wird die freie ärztliche Behandlung der An- gehörigen aufrecht erhalten. Zweitens erhalten sich die Ehefrauen und Angehörigen den Anspruch auf Sterbegeld, würden z. B. in der höchsten Lohnklasse im Falle des Todes der Eingezogenen 120 Mark Sterbegeld empfangen, wobei zu beachten ist, daß Be- grabniskosten nicht entstehen würden. Drittens — und das ist das Wichtigste — behalten die Familien auch den Anspruch auf Hausgeld in der Höhe des halben Krankengeldes für die ganze Zeit, bis zu 26 Wochen für den Fall, daß der Eingezogene verun- det oder krank im Lazarett liegt. Die Allg. Orts- krankenkasse der Stadt Fulda hat sich zu dieser Fort- setzung der Versicherung bereit erklärt, obgleich sie damit Leistungen übernimmt, die sie nur unter starker Inanspruchnahme ihrer Bestände wieder erfüllen können. Es wird hier ein Weg zur wirksamen Hilfe für viele Familien unserer im Felde stehenden Väter und Söhne gezeigt. Möchte er allgemein besprochen werden. Aber auch diejenigen Mitglieder, die nicht ins Feld gerückt, jedoch durch die eingetretenen Ge- schäftsstörungen arbeitslos geworden sind, empfiehlt sich die freiwillige Krankenversicherung bei der Kasse zu beantragen. Auskünfte hierüber werden jederzeit im strafe 2. erteilt.

**Wahnsinn an die Frauen und Jungfrauen.** Man schreibt der Köln. Ztg.: In dieser ersten Zeit verrät ein Teil der weiblichen Bevölkerung eine traurige Gedankenlosigkeit und Oberflächlichkeit dadurch, daß er auf körperlichen Aufwand und Aufwand einen mit den bestehenden Verhältnissen nicht in Einklang zu bringenden Wert legt. Ueberall sieht man noch Pariser Kleiderauswüchse als z. B. Schilfrode, Florstrümpfe, unanständigen gewagten Ausschnitt usw. Man braucht kein Moditätenschaffler zu sein, um an diesem Treiben jezt Kergernis zu nehmen. Es wäre vielleicht am Rats, bei dieser Gelegenheit die Verhütung des Andreae Hofer wieder ausleben zu lassen, der dem Weibsvolk befohl, in erster Kriegszeit ihr Braut-, Arm- und Weinschiff an- reichend zu beherden.

**Y Kriegerhumor.** Unsere ins Feld ziehenden Krieger bekunden einen echt soldatischen Geist, frohe Be- geisterung und einen unverwundlichen Humor. Namentlich der letztere leuchtet in Verbindung mit der zurechtfindenden Hoffnung auf den Sieg unserer ge- rechten Sache deutlich aus den zahllosen Kreide- aufschriften der Wagen der Militärsüge auf. Da heißt es: Auf, nach Paris! Eigent um Bremen über Paris nach Petersburg mit Abschied nach London! — Russen, Franzosen, Serben, müssen alle ster- ben! — Russland, England, Frankreich, steht nur in Flammen — Deutschland und Oesterreich bauen euch zusammen. — Die Geduld ist zerissen jetzt wird geschmissen im Ost und West über gründlich und fest. — O Nikolaus, o Nikolaus, Wir reizen dir die Zähne aus. — Jeder Schuh ein Fuß, Jeder Stroh ein Franzos, Jeder Tritt ein Britt. — Auf nach Petersburg, der neuen Hauptstadt von Wopern! — Eine „Speisefarte“ lautet: Juwengoulausch, junge Rosalen, serbische Knochen, englische Schlappmanier. Weiter liest man: Russen, Briten und Franzosen, Ihr kriegt Reile auf die Hosen! — Nikolaus nimme dich in Acht, daß man nicht Wutthouren aus Dir macht. — Ueber die ägyptische Kriegserklärung machte sich ein Wagen mit der Aufschrift lustig: Der werden noch Kriegserklärungen entgegengenommen.

**(:) Zahl die Steuern!** Mit der Beitreibung der Steuern und Kanalbenutzungsgebühren pro erstes und zweites Quartal und des Wassergeldes pro erstes Quartal 1914 wird in diesen Tagen begonnen.

**Von der Post.** Wegen des durch Einberufung zahlreicher Unterbeamten zur Fahne verur- sachten Personalmangels und der infolge des Krieges eingetretenen Abnahme des Verkehrs wird vom 18. ab werftags die sechs, um 9.30 Uhr beginnende Rastenerklärung aufgehoben. Gleichzeitig wird die Zahl der Briefbestellungen auf 3 beschränkt. Diese werden etwa um 7.00, 10.15 und 4.15 Uhr be- ginnen.

**Die Postbestellung der Fuldaer Zeitung** hat seit einigen Tagen eine für die Bezahler recht unbes- serliche Einschränkung erfahren. Wir haben daran keine Schuld. Die Kenderung ist von der Post veranlaßt worden. Auf unsere Vorstellung beim Kaiserlichen Postamt in Fulda wurde uns folgendes mit- geteilt:  
Das Postamt beabsichtigt, zu der Einschränkung im Landbediensteten haben Schritte zu müssen. Es ist eine so große Post Unterbeamten eingezogen und der Verkehr hat infolge des Kruges derart abgenommen, daß die Postämter in Fulda das Landbediensteten-

ist in der Oberen Reihe sich nicht ernsthaften Licht. Die Einführung einzelner Landbestellungen entspricht den darüber vorgegebenen Bestimmungen und ist, soweit bekannt, überall schon erfolgt. Es sind jedoch Bestimm- ungen darüber im Gange, ob und inwieweit es sich ermöglichen lassen wird, die Zeitungen den Empfänger frühzeitiger zuzukommen zu lassen.

Wir wollen hoffen, daß die angeforderten Ge- mittlungen recht bald zu einem befriedigenden Resultat führen, damit den Bezahler der Fuldaer Zeitung der Krieger über die in Kriegsjahren doppelt unangenehm empfundene und in einzelnen Fällen auch dem Interesse der Landesverteidigung nicht ent- sprechende zu späte Zustellung ihres Blattes export bleibe.

**Δ Zur Abwendung des Konkurses.** Das durch Verordnung des Bundesrats vom 8. August 1914 eingeführte Verfahren der Anordnung der Ge- schäftsaufsicht zur Abwendung des Konkurses wird in seiner praktischen Durchführung sehr wesent- lich davon abhängen, daß die Amtsgerichte die ge- eigneten Aufsichtspersonen auswählen. Der Justiz- minister hat sie deshalb angewiesen, sich mit den Handelsvertretern in Verbindung zu setzen und sich von ihnen zu diesem Amte befähigte und bereite Personen vorzuschlagen zu lassen. Unter diesen Um- ständen wird es auch zweckmäßig sein, Rechtsanwölte als Aufsichtspersonen zu bestellen. Der Vorstand der Anwaltskammer Berlin hat sich bereits in dankens- werter Weise erboten, den Berliner Bezirken bei der Auswahl hierfür geeigneter Anwälte behilflich zu sein. Es ist zu erwarten, daß auch die Vorstände der übrigen Anwaltskammern diesem Beispiele folgen. In den jetzigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten wird es als ein Uebelstand empfunden, daß in den Konkursen erhebliche Vermögenswerte festgelegt sind, die anderweit eine bessere Verwendung finden könnten. Dem kann jedoch, abgesehen davon, daß häufig die Zahlungsverteilung beschleunigt werden kann, besonders dadurch wenigstens teilweise abgeholfen werden, daß die Konkursverwalter soweit irgend möglich Abschlagsverteilungen vorneh- men. Der Justizminister hat daher allen Amts- gerichten anbezuhalten, auf die Konkursverwalter in dieser Hinsicht einzuwirken, damit die in den Konkursen verfügbaren Mittel den Gläubigern mög- lichst bald ausbezahlt werden.

**Keine Chiffre-Anzeigen mehr!** Das Generalkommando Frankfurt erläßt folgende Bekanntma- chung:

„Die Zeitungen im vorliegenden Bezirke sind an- zuweisen, daß keinerlei sogenannte Chiffreannoncen zu bringen sind.“

Nach einer Erklärung des Vereins deutscher Zeit- ungsverleger sind als Chiffre-Anzeigen nicht nur solche Anzeigen anzusehen, deren ganzer Text chiffriert ist, sondern auch alle Anzeigen, in denen Offiziere unter einer Chiffre (z. B. B. 391) gefordert werden.

Ferner dürfen Todesanzeigen von im Felde gebliebenen oder ihren Verletzungen nach- träglich erliegenen Offizieren, Sanitätsoffizieren oder Militärbeamten weder den Ort bezog, die Schlocht oder das Befehl, bei welchem der Betrof- fene geblieben ist, noch die Regimentnummer bezog, den Namen des Schiffes enthalten. Ander- seits empfiehlt es sich, um Verwechslungen vor- zuzugen, die Vornamen und das Alter des Gefal- lenen möglichst genau anzugeben.

Wir bitten unsere Inserenten, sich bei Aufgabe von Anzeigen nach diesen Bestimmungen richten zu wollen, andernfalls werden wir alle Offertenanzeigen unter „Auskunft erteilt die Geschäfts- stelle“ veröffentlichen.

Weiter dürfen Briefe und sonstige schriftliche Mit- teilungen, welche von im Felde stehenden Soldaten oder Angehörigen der Marine in die Heimat gerichtet sind, sofern sich ihr Adressat nicht aus anderen Schil- den ergibt, nur unter Begleitung der Ortsbezeich- nungen und des Truppenteils bezog, Schifffes ver- öffentlicht werden.

### Chrentafel.

**Julba, 17. Aug. 1914.** Der jüdische Turn- verein hat aus seiner Kasse 152,15 Mark dem Vaterländischen Frauenverein überreicht. — Die Ge- sellschaft „Schwarzer Walfisch“ hat dem hiesigen Zweigverein des Roten Kreuzes den Betrag von 700 Mk. überreicht.

**Reutberg, 16. Aug. 1914.** Der Hiesige Kriegerverein bewilligt in seiner letzten Ver- sammlung für das Rote Kreuz 10 Mark und für jede Familie der im Felde stehenden Mitglieder ein monatliche Beihilfe in Bar.

**Hainbach, 17. Aug. 1914.** Die hiesige Dor- lehnstasse bewilligte für die Zwecke des Roten Kreuzes 100 Mark.

### Deutscher Mütter Gebet zur Kriegszeit.

Herr, Du liehest mich auf Erden  
Wahrer Söhne Mutter werden:  
Sei dafür gepriesen heut!  
Denn find sie mit Leib und Leben.  
Dir muß ich sie wieder geben.  
Wenn Dein Wille das gebiet!

Dir hab ich sie groß gezogen,  
Dah durch ihrer Jugend Wogen  
Treu gelenkt ihr kleines Boot.  
Nun sie stark und mündig waren,  
Sind sie kühn dahingefahren  
Auf des Kaisers erst Gebot.

Einmal bet ich in der Kammer,  
Trauen meint der kleinen Jannet,  
Doch mein Herz ist still und stark.  
Eine Mutter darf nicht klagen  
Wenn die Söhne alles wagen  
Für den Schutz der Landesmark.

Eines will ich nur erleben:  
Dah sie dort als Felder stehen,  
Wo Dein Wind sie hingefanbt!  
Such sie Dir im Schladengimmel:  
Ihre Seelen für den Himmel  
Und ihr Herz fürs Vaterland!

Ludwig Mülling

### v. Wettervorhersage

Die Dienstag, den 18. August 1914:  
Wesfelnd bewölkt, einzelne Regenschauern, kühl.  
Temperatur: Höchstes seit gestern mittag 12 Uhr  
25° Celsius; niedrigste: 8° Celsius.  
Barometerstand: Heute mittag 12 Uhr: 736 mm,  
gestern: 742 mm.

Verantwortlicher Redakteur: A. Schütte;  
die Redaktionen: P. Wassermann, Fulda.



(Statt jeder besonderen Mitteilung.)

Dem lieben Gott es gefallen, heute nachmittag 3 1/4 Uhr meine innigstgeliebte Gattin, treusorgende Mutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

# Frau Lisette Neidhardt,

geb. Jobst,

nach längerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, im 77. Lebensjahre, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Religion, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bittet

Fulda, Braunschweig, Peoria U. St. A., 15. August 1914.

**Im Namen der tieftrauernden Angehörigen:**  
**Philipp Neidhardt.**

Die Beerdigung findet Dienstag 4 1/4 Uhr von der Leichenhalle des neuen städtischen Friedhofes aus statt.

Das Seelenamt wird an demselben Tage, morgens 7 1/4 Uhr in der Stadtpfarrkirche abgehalten.



Statt besonderer Anzeige.

Gott der Allmächtige hat in dieser Nacht seine treue Dienerin, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

# Fräulein Lisette Schloder

im 72. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit gerufen.

Wohlvorbereitet durch längere Krankheit, ein frommes, christliches Leben und den Empfang der hl. Sterbesakramente, war der Tod Erlösung von ihrem Leiden.

Um ein Gebet für ihre Seelenruhe bitten

Fulda, den 16. August 1914.

**Die trauernden Angehörigen.**

Beerdigung: **Dienstag den 18. August**, 4 1/4 Uhr nachmittags von der Halle des neuen städtischen Friedhofes aus.

Der Trauergottesdienst findet **Mittwoch den 19. August**, morgens 7 1/4 Uhr in der Stadtpfarrkirche statt.

## Jüngeres Dienstmädchen

zu sofortigem Eintritt gesucht.  
4888 **Adalbertstr. 46 I.**

Braves, tüchtiges (4898)

## Mädchen

für Küche u. Hausarbeit gesucht.  
Frau Lehrer Burghard,  
Gutrain 1.

Sofort tüchtiges

## Mädchen gesucht.

4855 **Buseckstrasse 3 II.**

Gesucht nach Frankfurt ostentliches, zuverlässiges 4890

## Mädchen,

welches kochen kann, zu zwei Leuten (höhere Beamtenfamilie). Stelle leicht und angenehme. Näheres Fulda, Josedammstrasse 18.

## Tüchtiger Bäcker,

der selbständig arbeiten kann, sofort gesucht. 2059

**Herrn Joh. Adam Albert, Burghann.**

## Bekanntmachung.

Infolge des Krieges ist eine große Zahl unserer bisherigen Hilfskräfte zur Armee eingezogen. Daraus ergibt sich, die Kunden unserer Mitglieder zu bitten, die Waren in den Verkaufsläden abzuholen, da die Zufuhr mangels des Personals nicht ausführbar ist.

Gleichzeitig zeigen wir ergebenst an, daß von jetzt an **Fleisch und Wurstwaren nur gegen Barzahlung**

verabfolgt werden können. 4864

Fulda, den 13. August 1914.

**Fleischer-Innung Fulda.**

## St. Rochusbüchlein

Andachten, Lieder und Gebete zum heiligen Rochus nebst einer kurzen Lebensbeschreibung des heiligen. Mit kirchlicher Druckgenehmigung.

Herausgegeben von einem Priester der Diözese Fulda. Preis 15 Pfg.

**Verlag der Fuldaer Actiendruckerei, Fulda.**



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Samstag morgen 12 1/4 Uhr meinen innigstgeliebten Gatten, unseren treubesorgten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

# Herrn Bernhard Storck,

Steinhauermeister,

nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden, im Alter von 51 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Fulda, Morogora (Deutsch-Ost-Afrika), Lampertheim, Viernheim, Hadenburg, den 17. August 1914.

**Die trauernden Angehörigen.**

Die Beerdigung findet **Dienstag den 18. Aug.**, nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle des neuen städtischen Friedhofes aus statt.



gibt schattelfestem, nicht abriebempfindlichem Glanz

Alleiniger Fabrikant: Carl Göttsche in Göppingen.

## Die Großherzogliche Landeskreditkassa in Weimar

gibt 4%ige Schuldverschreibungen durch die Bankgeschäfte, die Großherzogl. Rechnungämter und ihre eigene Kasse ab. 2053

## Für die Bitt-Andachten

empfehlen wir:

# „Das allgemeine Gebet“

In neuer Bearbeitung (für die Kriegszeit).

Preis für ein Stück 2 Pfg.

## Fuldaer Actiendruckerei, Fulda.

## Hafer

kauft zu den höchsten Tagespreisen 4857

## Proviantamt Fulda.

Officiere prima

## Portlandzement

solange Vorrat reicht. 4894

**Burhard Wiegand, Kanalstr.**

Tüchtiger, selbständiger

## Bäckergehilfe

sucht Stellung. Näheres in der Expedition d. A. 4889

Tücht. selbst. Spengler und

## Installateur

sucht Beschäftigung. Näheres Rhodanusstr. 30, Dinterhaus.

Mehrere tüchtige (4888)

## Schuhmachergesellen

gesucht.

**Joh. Kind, Löhnerstrasse 38.**

Wegen Einberufung wird für

sofort ein (2064)

## Wagner

gesucht.

**Zuntheim, Zieherstr. Fulda.**

Suche für sofort einen

## jüngeren Gesellen.

**Karl Kramer, Petersgasse 1.**

4885

## Lotterie

60 000 Mk. Hauptgewinn der Deutschen Luftfahrer-Lotterie

Ziehung am 8./9. und 28./12. à Los 5 Mk.

50 000 Metzger Geldlose

Ziehung am 14. August à Los 3 Mk.

60 000 Mk. Tuberkulose Geldlose

Ziehung am 28. August à Los 8 Mk.

10 000 Mk. Gießener Gewerbe-Ausstellungs-Lose

Ziehung am 12. August à Los 1 Mk.

Kölnener Ausstellungslose

Ziehung 18./8., 15./9., 16./10. à 1 Mk.

50 000 Mk. Gothaer Lose

Ziehung am 12. August 1914 à 1 Mk.

15 000 Mk. Schneidemühlener Automobil- und Pferdelotterie

Ziehung am 24. August à 50 Pfg.

10 000 Mk. Westfälische Automobil-Lose

Ziehung am 10./9. à Los 0.50 Mk.

10 000 Mk. Tilsiter Pferde-Lotterie

Ziehung am 22. 9. à Los 1 Mk.

60 000 Mk. Frankfurter Pferdelotterie

Ziehung am 14. Okt. à Los 1 Mk.

100 000 Mk. bar Rote Kreuz-Lose

Ziehung am 30. Sept., Los 3,30 Mk.

60 000 Mk. bar Jungdeutschland-Lose

Ziehung am 18. Sept., Los 3.— Mk.

empfiehlt und versendet unter

Nachnahme (4269)

**F. W. Ruppert, Fulda,**

Kaiserplatz.

## Achtung!

Erfahrung für Priekelt und Kohlen

die gepulvertes Kernholz per

Str. I.—Mk. Meterholz per

Meter von 5 Mk. an. Sohlen

solange der Vorrat reicht. 4715

**Hr. Geseemann, Holz- und**

**Kohlenhandlung,**

**4897 Johannstraße Nr. 1.**

## Verenbraten

Fulda.

Aath. Jugendverein Stadtparrel.  
Dienstag: 8 Uhr Lanchon-Stunde.  
Mittwoch: 9 1/2 Uhr Wichtige Zusammenkunft u. Uebung der Buchdruckabteilung. Ohne wichtiger Grund darf niemand fehlen.  
Donnerstag: 7 1/2 Uhr Vorkonferenz. Die Mitgliedsbeiträge können abgeliefert werden.  
Freitag: 9 1/2 Uhr wichtige Uebung des Streikorchesters. Niemand darf fehlen. Der Vorstand.

## Neues Sauerkraut, neue saure Gurken

empfiehlt 4548

**Hermann Brandenstein,**  
Gemüsemarkt 11. Tel. 395.

## Für Wiederverkäufer!

Grosses Lager in

## Zigarren und Zigaretten

von den billigsten bis zu den

feinsten Qualitäten finden Sie bei

**Carl Manz, Fulda, Heinrichstraße 43.**

Fernsprecher 385.

Officiere

## Ia. Speisekartoffeln.

**G. Storch, Leipzigerstr.**

Telephon 517.

Prima gelbe

## Speisekartoffeln

(Kaiserkrone)

officierten nur solange Vorrat reicht per Berliner Mt. 4.50, 1/4 Str. Mt. 1.25. 4880

**Geschwister Weinberg,**  
Kanalstraße 74. Telephon 231.

## Maschinen-, Motoren-, Cylinder-Dele,

## Wagen- u. Lederfette

in ganz hervorragenden Qualitäten gibt preiswert ab 4893

**M. Kresch, Fulda,**

Rangstrasse 1.

Ein braunes (4887)

## Stutenpferd

(Däne) 4 Jahre, 170 cm groß,

gutst., fehlerfrei, weil vorzüglich

keine Arbeit, preiswert zu verkaufen.

Fuldaer Hüten- u. Sapidwaren-

Fabrik, Johannisstr. 14.

D.-R. A. 250.

In das Handelsregister, Abteilung A. ist bei der Firma Zigarrenhaus Jonas Weik in Fulda (200 des Registers) am 17. Juni 1914 folgendes eingetragen worden:

Die Firma ist erloschen.

Fulda, den 17. Juni 1914.

Königliches Amtsgericht, Abteilung 5.

D.-R. A. 255.

In das Handelsregister, Abteilung A. ist unter Nr. 255 die Firma Zigarren- und Zigaretten-Verandhaus Selene Weik mit dem Sitz in Fulda und als deren Inhaber die Ehefrau des Kaufmanns Jonas Weik, Selene geb. Schwab in Fulda am 22. Juni 1914 eingetragen worden.

Fulda, den 22. Juni 1914.

Königliches Amtsgericht, Abteilung 5.

D.-R. A. 256.

In das Handelsregister, Abteilung A. ist unter Nr. 256 die Firma Haas & Sohn, Konfektion- und Manufakturwaren, sowie Handel mit Nähmaschinen und Fahrradern mit dem Sitz in Fulda, Mittelstraße 38/40 und als deren Inhaber Kaufmann Haas & Sohn in Fulda am 1. Juli 1914 eingetragen worden.

Fulda, den 1. Juli 1914.

Königliches Amtsgericht, Abteilung 5.

D.-R. A. 222.

In das Handelsregister, Abteilung A. ist bei der Firma J. Mollenhauer & Sohn, Offene Handelsgesellschaft in Fulda, Nr. 222 des Reg., am 14. Juli 1914 folgendes eingetragen worden:

1. Thomas Mollenhauer ist am 1. Juli 1914 gestorben und aus der Gesellschaft ausgeschieden.

2. Margaretha Mollenhauer in Fulda ist als Gesellschafterin in die Offene Handelsgesellschaft eingetragen. 4882

Fulda, den 14. Juli 1914.

Königliches Amtsgericht, Abteilung 5.

D.-R. A. 200.

In das Handelsregister, Abteilung A. ist bei der Firma Jehu u. Mascher, Maschinenhandlung, Offene Handelsgesellschaft in Bronnberg Nr. 209 des Registers am 14. Juli 1909 folgendes eingetragen worden:

Der Kaufmann Karl Anton Jehu ist seit 1. Juni 1914 aus der Gesellschaft ausgeschieden.

Fulda, den 14. Juli 1914.

Königliches Amtsgericht, Abteilung 5.